

Wfsm







118
128

In *Sp. Journ. S.* 32 No. 26074

Erfahrungsmäßiger

Unterricht,

wie die

Schaafe durch gute Pflege

zur

vollkommensten Art gebracht,

und bey solcher

erhalten werden können.



W i e n,
bey Joseph Edlen von Kurzbeck.

4 7 8 2.

118/128







V o r b e r i c h t.



Shro kaiserl. königl. apostol. Majestät haben allergnädigst beschlossen, durch mehrere Jahren die Schaafkultur liebenden Gütternbesitzern, edles Schaafvieh unentgeltlich auszutheilen; nur, daß nach den in den künftigen Polizeymaassnahmen

N 2

mun

mungen festzusetzenden Grundsätzen durch Herausgabe einer gleichen Anzahl jungen Nachwachsen, die Absicht auch unter dem Bauernvolke verbreitet, und die Landeswolle durch ein allgemeines, sich auf alle deutsch- und hungarische Provinzen erstreckendes Mittel verbessert werde.

Um hierinnfals in Folge der Jahre auszulangen, ist ein eigener Ort an der Karolinerstrasse, Merkopail, gewählt worden: wo man eine zureichende Pflanzschule durchgängig von spanisch- und paduanischem Schaafviehe unterhält, und die jungen Abstammenden in dem zweyten Jahre zu verstandener Austheilung überschicket.

Viele werden noch durch das Vorurtheil eingenommen seyn, es würden sich in Folge der Jahre auch die von
dies

dieser verbesserten Zucht Abstammens
de wiederum verschlimmern; allein,
man darf sicher alle Sorge fahren
lassen, wenn man sich die Grundre-
gel angelegen seyn läßt, in künftiger
Erzeugung nicht mehr ohne alle Rück-
sicht die Vermischung mit grobhaarigen
Vätern und Müttern einschleichen zu
lassen.

Die That sicheret die Zweifelhaf-
ten gegen diesen Anstand, und nicht
nur allein in fremden Landen, son-
dern auch bey uns giebt es Patrioten,
die durch Aufmerksamkeit schon seit
vielen Jahren in ihren Heerden im-
mer die Fortpflanzung des edleren
Schaafviehes unterhalten; ja, so zu
sagen von Jahre zu Jahre verbess-
eren.

Ein sicherer Patriot von Geburt
und Verdiensten hat nachfolgenden

A 3

unz

Unterricht, durch eigene Erfahrung
heit geleitet, geschrieben. Er enthält
praktisch = geprüfte Anmerkungen, die
man in andern Werken nicht findet;
der Mitbürger ist ihm dahero Dank
schuldig, und man hat diesen seinen
Unterricht allgemein bekannt machen
wollen, um jenen, die sich der groß-
müthigen Unterstützung der Landes-
fürstlichen Milde theilhaftig machen
wollen, eine sichere Anweisung zu
geben, nach welcher die Pflege der
Schaafe, die beste Behandlung fei-
nerer Wolle bey der obangezeigten
Pflanzschule selbst mit guten Folgen
geleitet.



Nach




Nach den unfehlbaren Einleitun-
gen der ewigen Weisheit ist
jedes lebende Geschöpf für die
eigene Erhaltung und Ver-
mehrung besorget; die in den
Waldungen und Wildnissen irrenden Thiere
finden dort ihre Erfodernisse, und suchen in
den Höhlen und Oeffnungen der Erde, oder
unter dem Schirme der hohen Klippen, und
dicken Gebüsche Schutz, sich wider die Wuth
ihrer Feinde, und wider rauhe und verderb-
liche Witterungen zu bewahren; dahingegen
können zahme, den Umgang des Menschen
nicht fliehende Thiere, zu dessen Diensten im-

mer bereit, nicht wie jene ihrer Nahrung und Sicherheit wegen, die Felder, und weitstehenden Wildnisse von selbst durchstreichen, wenn sie von dem Menschen zu dem Zwecke ihrer wahren Nugniessung gebracht werden wollen, sondern müssen ein so anderes von der fleissigen Sorge des Menschen ihres Herrn, und Eigenthümers erwarten. Wer demnach zahme Thiere, und deren Nuzung verlanget, muß für ihre Pflege wachen, von deren mehr- und minderer Vollkommenheit, so wie von der bessern, und schlechtern Bearbeitung eines Feldes wichtigere Vortheile, und reicherer Gewinn abhängt. Daß aber unter den zahmen Thieren das Schaaf das nüzlichste sey, da solches Kleidung und Nahrung unserm dürftigen Körper verschaffet, bedarf fast keines Beweises. Ein Blick auf die Geschichte der Völkerschaften wird uns davon überzeugen: dort ist gepriesen die sonderbare Achtung, mit welcher seit den ersten Weltzeiten diese Thiere von den Großen, und Regenten, die sich vielfältig zu ihrer Wartung anschickten, angesehen waren; da beschreibet man die Aufmerksamkeit und Eifersucht, womit noch ist die einsichtigeren Völker

fer

ter und Reiche diesen Gegenstand betrachten; die Sanftmuth, und andere gute Eigenschaften, wodurch dieses nützliche Geschöpf, so zu sagen, von selbst den Menschen zu seiner bessern Benützung anreizet, und die unzähligen Vortheile, welche es in dem Betriebe vieler Manufakturen und ausgiebiger Befruchtung unserer Felder darbietet, sind alle offenbare von mehreren Schriftstellern weitläufig behandelte Kenntnisse, so mich hierorts von einer umständlichen diesfälligen Anführung entbinden, und vielmehr zur wirklichen Beschreibung des vorhabenden wohlmeinenden Unterrichts verweisen, dessen Inhalt das Unterkommen, die Beschaffenheit, Vermehr- und Benützung, Pflege, und Erhaltung der Schaaf in verschiedenen Artikeln aus der Lehrschule meiner eigenen mehrjährigen Erfahrung entwickeln wird.


Erster Artikel.
Von den Stallungen.

§. I.

Jede Himmelslage ist der Schaafzucht
anständig.

Daß die Schaafzucht in allen Gegenden ge-
 linge, läßt sich durch die Beyspiele von Eng-
 land und Schweden beweisen; fast alle öster-
 reichische Länder kann man zu den mäßigen
 Luftgegenden zählen, doch sind solche nicht so
 gelinde, daß die Schaafe das ganze Jahr hin-
 durch unter freyem Himmel ohne Obdach,
 und also auch wider die Anfälle der zahlreichen
 Raubthiere genugsam sicher bestehen können.
 Es soll daher bey Bestellung einer Schäferey
 die Einrichtung schicklicher Stallungen die erste
 Beschäftigung seyn, und weil es dießfalls nicht
 nur auf eine gute Wahl der Pflege, sondern
 auch auf die Bauart der Stallungen ankommt,
 wollen wir vorzüglich von allen diesen Umstän-
 den in mehreren kleinen Absätzen ordentlich
 sprechen.

§. 2.

§. 2.

Wie der Boden der Stallungen trocken, und erhoben seyn soll.

In Folge dieses Werkes werde ich öfters nachdrücklich anempfehlen, die Schaafte vor Nässe und Feuchte sorgfältigst zu bewahren, indem eben von dieser Vernachlässigung die meisten Krankheiten entstehen; am schädlichsten aber ist die Nässe in den Stallungen, wo die von Ausdünstungen des Viehes entstehende Dige alle etwa in dem Grunde befindliche Feuchte auszieht, welche sodann in das Innerliche der Schaafte eindringend die Wasser sucht, Raude, Blattern, und mehr dergleichen Krankheiten hervorbringt, folglich in der Wahl des Places für den errichteten Stall eine niedere feuchte Lage allezeit zu verabscheuen kömmt. Ein leetiger Grund ist der schlechteste, indem solcher immer schädliche Feuchte enthält; eine schwarze oder rothe dicke Erde ist nicht viel besser, sohin eben untauglich. Eine erhobene abhängige Felse hingegen, von welcher alle Nässe abfließt, oder ein aus weißem Sande bestehender Hügel, so alle Feuchte in der Tiefe verschlingt, auch so viel thunlich, ge-

gen

gen stark wütende Nord- und Südwinde gedeckt liegt, verdienet den Vorzug. Ist hingegen keine dergley Lage vorfindig, und verlangt man seine Heerde den gefährlichen Krankheiten nach Möglichkeit zu entziehen, so muß der für die Schaafställe beliebte Platz durch verschiedene Anschüttungen von Stein, und weißem Sande wenigstens um eine Elle, oder 3 Schuhe erhoben werden, auf daß das darinn zu stehen kommende Vieh wider die üblen Wirkungen der feuchten Dämpfe bewahret bleibe. Nach gehörig zubereitetem Grunde ist auch auf die Angabe der Gebäude selbst zu denken, wobey vorzüglich gesorget werden muß, daß von nord- und südlichen Gegenden, wo verstandenermassen mehr empfindliche Winde herwehen, die Stallungsthore vorsichtig abgewendet werden.

Manche Wirthschaftsbeamte dachten die gewölbten Stallungen vorzüglich anzurathen, weil damit der Feuergefähr, so wie der guten Erhaltung der Schaaf vorgesehen sey; allein, da einerseits die Schäfereyen in abseitigen von den Dorfschaften entfernten Gegenden bestellet zu seyn pflegen, so sind keine be-

sen

sondern Feuergefährden zu fürchten: andererseits fallen die gewölbten Stallungen überhaupt zu niedrig aus: es wäre dann, man wollte mit nicht geringem Aufwande mittelst Anführung einer kostbaren hohen Mauer solche zur rechten Höhe bringen. Niedere Stallungen sind sehr nachtheilig, weil in denselben die erforderliche Verbreitung der Ausdünstungen mangelt, die sich in den Gewölbern versammeln, und zu schädlicher Beängstigung der von selbst größtentheils auf einem Haufen beisammen liegenden Schaaf zurückfallen, und eine übermäßige Hitze, diese aber einen entkräftenden Schweiß verursacht, wovon das Vieh ganz abgemattet dem Ungemache einer kältern feuchten Witterung bey dem unvermeidlichen Austriebe zur Weide im Frühjahr, und öfters auf die Tränke im Winter zu widerstehen unvermögend wird. Wobey durch die solchergestalt zu sehr eröffneten Schweißlöcher die übeln Einflüsse schwerer Nebel und scharfer Winde in den erhigten Körper eindringen, sofort mittelst Stodung des Geblüts, Verdickung der Säfte, Spannung der Flehsen, und so weiter allerlei Krankheiten und Seuchen,

chen, so die Unwissenheit dem Unglücke, oder dem Verhängnisse beymißt, verursacht werden.

§. 3.

Die Höhe und Grösse der Stallungen werden beschrieben.

Nichts ist den Schaafen zuträglicher, als eine immer gleichmässige Wärme, wie solche bey lüftigen Sommer- oder schönen Herbsttagen sich natürlich einfindet. Um diese zu erlangen, muß man genug räumige Stallungen auführen. Ein Stall, so in der Länge 30 Wienerellen, 15 in der Breite, und 4 in der Höhe hat, kann für 150 Stück Mutter=schaafe, wenn sie dort auch lämmern sollten, ganz füglich dienen; und in diesem Maasse, wie sich die Anzahl des Viehes vermehret, sind seine Stallungen zu vergrössern. Das beste scheint zu seyn, die Stallungen nicht allzugroß anzutragen, sondern ungefähr auf 200 Stücke einzutheilen, indem auf solche Weise die Absonderung der Stärkern und Schwächern leichter geschieht: und jene diese von dem Futter nicht verdringen, und überhaupt untereinander sich nicht so sehr drücken, welches vorzüglich bey

bey annahender Lämmerungszeit gefährlich ist, und oft nachtheilige Folgen verursacht.

§. 4.

Wie die Wände zugerichtet seyn sollen?

Die Wände des Stalls können gemauert, oder von Holz angelegt werden; bey Gebäuden von Steinen, die allezeit, wo es thunlich, vorzuziehen sind, müssen die Mauern inwendig glatt angeworfen seyn, damit in den zwischen den Steinen da und dort befindlichen Höhlungen kein Ungeziefer sich niste, und die Schaafe selbst an den rauhen und scharf hervorstehenden Steinen sich die Wolle nicht abstreifen. Nöthiget hingegen der Abgang des Steines, oder die Unvermögenheit des Eigenthümers sich des Holzes zu gebrauchen, so ist von diesem vor allen die Rinde abzuschälen, und den starken Sonnenstrahlen einen Sommer durch auszusetzen, als wodurch das besonders im Nadelholz sich befindliche Harz ausgezogen wird, um durch solches nicht mehr die Wolle, wie es sonst zu ihrer empfindlichen Abwürdigung geschieht, im Stalle zu bestecken. Nebst dem sollen die innern Wände, wenigstens in so weit die

Schaafe

Schaafe solche mit ihrem Körper erreichen, von allen Speilen, Hackenhieben, oder sonstigen scharfen, ungleichen Vorschüssen gereinigt werden, indem hieran die Wolle hängen bleibt, und sich unter den Füßen verwirret, dann auch die Thiere Rigen und Wunden in der ohnehin durch die starke Winterausdünstungen feiner gewordenen Haut bekommen, wovon sie abnehmen, und oft sehr zurückgesetzt werden.

§. 5.

Wie das Dach?

Auf die mit beschriebener Vorsichtigkeit aufgeführten gemauerten oder hölzernen Wände gehöret ein wohlgebundenes gutes Dach, so ich vor allen von Stroh zu wählen rathe, weil man hierzu am wenigsten Bauholz, und andere Auslagen bedarf, auch unter solchen das dahin in Verwahrung kommende Futter am sichersten sich befindet, wo das Schindel- und Ziegeldach öfters dem Regen, und allemal dem hier vom Winde begleiteten Schnee einzudringen gestattet, welche Masse die Fütterung, den Boden und alles Gehölz beschädiget. Ein

von

von guten Roggen- oder Kornstroh wohlbefe-
 stigtes Dach kann immer leicht 12 Jahre,
 ist es mit feinem Schilfe zur Halbscheide ver-
 menget auch 20, und besteht es ganz aus
 letztem bis 30 und 40 Jahre aushalten;
 zerrüttet man solches, um es auszubessern, so
 dienet der Auswurf zur Streue, und nichts
 bleibt unbenuetzt; Vortheile, die meines Er-
 achtens ein Strohdach vor allen andern nützlich
 empfehlen. In dem Dache selbst, oder gleich
 unter solchem, muß man ein und andere bez-
 läufig 3 Schuhe in der Breite, grosse, sich
 doch mit guten Thoren wohl verschliessende
 Oefnungen von der Seite, wo der schwächste
 Windanfall zu seyn pflegt, anbringen, um
 durch solche das Futter aufzuwerfen, und es
 so viel thunlich, wider die vom Winde getrie-
 bene Masse zu verwahren.

§. 6.

Die obern Heuböden müssen angewor-
 fen, oder wohl zusammengefüget seyn.

So eifrig man sich nun um eine gute
 Bedachung bestreben soll: nicht weniger Fleiß
 und Aufmerksamkeit erfordert der unter das

B

Dach

Dach zu stehen kommende Heuboden, da auf dessen gute Bestellung die Erhaltung des Futters, und die höchstnöthige Reinlichkeit des Viehes, und der Wolle beruhet. Machen den obern Boden ohne Aufmerksamkeit nebeneinander liegende Bretter aus, so werden die von dem Viehe, und dessen Unflath aufsteigende Feuchte und übelriechende Dämpfe zwischen die offenen Fügungen besagter Bretter in das oben liegende Futter eindringen, demselben einen widrigen ungesunden Geschmack und Feuchte mittheilen, den Schimmel verursachen, und zuletzt endlich das Heu gar unbrauchbar machen. Und geschieht durch das Auftreten an dem Boden, Uiberwerfung des Heues, oder was immer für eine Bewegung die mindeste Erschütterung, so fällt durch gedachte Defnungen vieler Staub und allerley Unrath auf das darunter stehende Vieh, wovon ein Theil, wenn er bis zur Haut gelangt, ein beschwerliches Jucken, und zuweilen sogar die Raube verursacht; die stärkern Hilsen und Sprossen aber dergestalt in der Wolle sich verwickeln, und solche verunreinigen, daß sie nicht ohne beträchtlichen Abgang, sonderbare Mühe und Verschäum-

säumnisse zu kämmen ist, daher auch um einen
 viel geringern Werth an die Fabriken abgege-
 ben werden mag. Diesem wichtigen Nachtheile
 zu entgehen, muß besagter Boden entweder
 mit einem Kalkmalter (wie es in den Menz-
 schenwohnungen gewöhnlich ist) angeworfen, oder
 die Bretter sehr genau in einander gepflanzt, und
 die sich mittlerweile bey stärkerer Austrocknung
 des Gehölzes äussernden, auch kleinen Oefnungen
 wohl verstopfet, dann etwa mit Schiffpech
 überzogen werden. Der untere Boden, wor-
 auf das Vieh ruhet, muß erhoben und ab-
 hängig seyn, damit alle vom Viehe, oder
 sonst woher entstehende Feuchte sogleich ablaufe,
 welchen Abfall man nach Wohlgefallen dahin
 richten kann, wo man diesen zu Düngung
 der Felder oder Wiesen sehr dienlichen Aus-
 fluß zu versammeln am schicklichsten erachtet;
 es wäre dann, man dächte nach dem Beyspie-
 le einiger Landwirthe, besagten Fußboden un-
 gefähr in der Höhe eines Schuhs mit guter
 Erde aufzuführen, auf daß solche allbort in
 der Zeit von drey oder vier Wochen durch den
 Urin und Pferde der Schaaf mit fruchtbrin-
 genden Theilen geschwängert, sodann selbst als

ein Dünger auf die schlechtern Aecker geliefert würde, zu welchem Vorhaben der Abfall des Bodens nicht aus, sondern etwas weniges einwärts gegen die Mitte geneigt werden müßte, um alle vom Viehe kommende Feuchte zu dieser Absicht in der eingeführten Erde zu erhalten. Ob ich zwar meines Orts anstehe, diesen Wirthschaftsgebrauch gutzuheissen, weil für die Schaafe nichts bessers, als ein trocknes reines Lager ist, welches man sich bey der im Stalle besagtermassen erhaltenden Feuchtigkeit, und dem Eintreten der aufgeführten oft nassen Erde, nicht so vollkommen, als es erforderlich ist, versprechen kann: deswegen möchte ich lieber solche nutzbare Ausflüsse ausser der Stallung sammeln, und allbort den gekünstelten Dünger mit fast weniger Mühe und besserer Pflege der Schaafe vermehren.

S. 7.

In den Stallungen ist frische Luft öfters einzuführen.

Nebst dem trocknen reinen Lager müssen die Schaafe sich auch einer gesunden Luft und heitern Lichtes in ihrem Unterkommen erfreuen.

Zu

Zu Verschaffung des erstern vermeinen einige in der Mitte des Stalles ein ziemlich räumiges Luftrohr durch den obern Boden über das Dach, gleich einem Schornsteine ausgehen zu lassen, nach welchem die Ausdünstungen und übermäßige Hitze in die freye Luft aufsteigen; und also mit frischer Luft abwechseln sollte; andere glauben an dem obern Theile der Wände ungefähr einen Schuh unter der Dachrinne in der Entfernung etwa von drey Schuhen einige drey oder vier Zoll breite, und nicht viel längere immer offene Löcher anzulegen, wodurch die Luft beständig ab- und einziehend in ununterbrochener Bewegung sich befindet. Wenn ich aber bedenke, daß unsere Thiere eine immer gleichmäßige Wärme verlangen, und die schwerern feuchten Dämpfe nicht leicht die Höhe erreichen, so finde ich beyde vorerwähnte Anschläge nicht wirksam genug, zumal in keinem, am wenigsten durch gedachtes hohes Luftrohr die erforderliche Abwechslung der Luft erfolgt, da die schwerern eben schädlichen Ausdünstungen in der Tiefe verbleiben, und niemals eine gleiche Hitze, weil solche nothwendig der äußerlichen folget, sich einfin-

den möchte; ja es stünde zu befürchten, daß die hier Landes öfters wehenden starken Süd- und andere Winde durch diese Oefnungen die Feuchte, den Regen, und Schnee zum Nachtheile der Gesundheit in den Stall einführen würden; daher muß man das unangebige Zugrohr, oder die erwähnten Löcher in den Wänden gar weglassen, oder aber letztere wenigstens mit Bälklein, die man nach Erfoderniß auf- und zumachen kann, versehen. Gut mit Gläsern versicherte, angefährl zwey einen halben Schuh hohe, in allen vier Wänden der Stallung nach Maasse ihrer Größe zu vier oder sechs angebrachte Fenster, die man zwischen doppelten Leisten fügen lassen, und nach Gutbeständen mehr oder weniger auf- und abschieben könne, würden zu Mäßigung der Hitze, und vollkommener Ueberlüftung des Stalles am bequemsten dienen, wenn nämlich der wachsame Hirt bald ein, bald das andere, wie die widrigen Winde anfallen, und es erfoderlich scheint, eröffnete, und bey Gelegenheit, da das Vieh zur Tränke gegangen, oder an stillen heitern Tagen, deren öfters einige eintreffen, für die freye Luft auf einige Stunden alle

alle aufmachte. Solchergeſtalt wäre die ge-
fällige Hitze ohne den gefährlichen und beſchwer-
lichen Gebrauch einer Leiter, um zu den oft
beſagten obern Löchern zu gelangen, am leich-
teſten beybehalten, und von Zeit zu Zeit der
Stall auf das beſte überlüftet; ſolche Fenster
ſind auch unentbehrlich, um die den Schaafen
angenehme Lichte in den Stall zu bringen,
bey welcher ſie munter und geſünder, als in
der traurigen Dämmerung verharren.

§. 8.

Wie die Futterrängen beſchaffen ſeyn
ſollen.

Nichts mangelt mehr zu vollkommener
Herſtellung unſerer antragenden Gebäude,
als noch von der Beſchaffenheit der zu Vorle-
gung des Futters benöthigten Ränge etwas zu
erwähnen. An etlichen Orten pflegt man
ſolche nach der Mitte des Stalls zu richten,
damit von beyden Seiten das Vieh zukomme;
ich achte es aber anſtändiger, ſie rings herum
an den Wänden ſo nieder anzubringen, daß
das Vieh bequem dazu gelangen möge. Fer-
ner ſoll der untere Theil im Abſtande von der

Mauer etwas einwärts abhängig, und voran mit einer von 3 zu 3 Zollen abgetheilten geringen Leiter versehen seyn. Der verlangte Abstand von der Mauer versichert das Futter wider alle Feuchtigkeit, die es etwa von dort her anziehen könnte, und die längere Strecke nach allen vier Wänden schafft mehr Raum und Bequemlichkeit, daß jedes Stück der Schaafe ohne Gedränge ganz bequem seine Nahrung erlanget. Endlich müssen an beyden Wänden vom obern Boden zwey aus Brettern zusammengeschlagene viereckige bis zum untern Boden langende, und alldort mit einem Thürchen verschlossene Rinnen verfertigt werden, durch welche die Hirten das Futter ohne einem Unrath auf die Schaafe zu bringen, herablassen, und es sodann von beyden Seiten vorzüglich gleich in die Käufe vertheilen können.

Zwey

Zwenter Artikel.

Von der Eigenschaft und Auswahl der Schaafse und Widder zur Zucht.

Nach zustandegebrachten Unterkommen muß man sich um die Einwohner bewerben, und hierzu die nützlichsten wählen, damit man mit einer Mühe den größten Vortheil sammle. Vielerley sind die Gattungen der Schaafse, und fast ein jedes Land unterscheidet die seinigen. Ich könnte mich in eine weitläufige Abhandlung einlassen, wenn ich nach Anleitung verschiedener Geschichtschreiber und Gelehrten, von jeder Gattung insbesondere ausführlich sprechen wollte. Plinius erzählt (jedoch ohne Beyfall) daß in dem Königreiche Pontus Schaafse wären, die eine schwarze Milch gäben; Albovandus und Gesner in *Historico Animalium de quadrupedibus* melden, daß in Rußland eine Gattung wilder Schaafse, doch ohne Wolle anzutreffen wäre, die man mit dem Trommel- und Paudenschlag fänge,

auf deren Fall die Thiere zu hüpfen ansetzen, und so lang ununterbrochen fortführen, bis sie ganz entkräftet niederfielen, und ihren Verführern in die Hände geriethen. Allein da alle diese, und mehr wunderliche Erzählungen zu dem vorgenommenen Unterrichte nichts beytragen; so werde ich mich hier nicht verweilen, sondern nur jene Gattungen hervorziehen, welche wir am leichtesten überkommen, und am besten benutzen können.

S. I.

Spanien hat die besten Schaafe.

Schweden hat gute feine Schaafe: dagegen würden wir uns ihrer allzuweiten Entlegenheit, folglich allzukostbarer Herholung wegen um ihre Erhaltung fruchtlos bekümmern: wir haben aber das benachbarte Italien, und das nach der See auch nicht allzu sehr entfernte Spanien, unserm Verlangen Genüge zu leisten. England, das mit Spanien diesfalls um den Vorzug streitet, wäre eben an der Hand; die Eifersucht jedoch, mit welcher es diesen Gegenstand betrachtet, ver-
bie-

bietet auf das schärfeste alle Ausfuhr edler
 Schaaf, wohingegen aus Spanien doch jezua
 weilen einige Stücke zu erhalten sind, wie ich
 selbst zu meiner Schäferey bereits verschiedene
 Widder herbeygeschaffet habe. Die spanis
 schen Schaaf sind dem allgemeinen Beyfalle
 nach in der Feine der Wolle die vollkommens
 ten, und gleichwie die wichtigste Nutzung die
 se Eigenschaft ausmachet, so muß man sich so
 vie möglich beeifern, wenigstens spanische Wid
 der, wo nicht auch einige Schaaf zu erlan
 gen, um mit solchen nach folgender Anleitung
 un ere inländische wenig geltende Schaafzucht
 zu veredeln; besagte Hindernisse der Ausfuhr
 aber werden uns lange nicht die nöthige Zahl
 zulassen; weswegen man sich nach Italien wend
 en muß. Daß Apulien, und vorzüglich die
 Gegend um Taranto die beste und feinste
 Wolle den italiänischen Fabriken auch in den
 ältern Zeiten geliefert, zeigt Columella in
 dem 7ten Buche seiner Ackerbaußage, und
 noch igt sind solche Länder deswegen im Rufe.
 Eben also rühmt sich in den neuen Zeiten das
 an uns nächst gelegene paduanische Gebiet,
 dessen edle Schaaf eine sehr feine zu allen
 Ma

Manufakturen taugliche Wolle tragen. Selbst auf meinem Landgute hat die Erfahrung durch glückliche Versuche mich selbst überzeuget, daß nicht nur die von den fremden Originalerzeugnissen, sondern auch von den sonst schlechtesten inländischen mit feinen paduaner Widbern bis in die dritte und vierte Abstammung verbesserten Schaafen erhaltene Wolle zu Verfertigung der feinsten Tücher tauglich sey, wie ich dann solche Wolle mit Zufriedenheit des bekann- ten verständigen Fabrikeigenthüters Hrn. von Thyse nach Klagenfurt um 100 fl. den Sentsen geliefert habe und noch liefere.

§. 2.

Beschreibung der Natur der Schaafe überhaupt.

Man kann demnach sowohl mittelst Einführung fremder Heerden, als Zusammenpaarung der inländischen Schaafe mit bessern auswärtigen Widbern die Schäfereyen eines Landes verbessern. Die Schaafe sind sanfte, gute, doch einfältige, dumme Thiere, dagegen haben sie vor allen andern eine sehr lebhaft e Einbildungskraft, die man leicht in ihrer Ver-

wun-

wunderung über jedes Neue oder den mindesten Vorfall bemerket. Sie sind ungemein furchtsam, so daß selbe vom gähnen Geräusch; Feuer, besonders vom Donnerschlage und starken Knallen erstarren, und zum größten Nachtheile ihrer Gesundheit erschrecken; sonst ohne Waffen überlassen sie sich gänzlich der Sorgethres Hirten, und gehen seiner Leitung willig nach, sie lieben vorzüglich das helle Taglicht und die Gesellschaft; verabscheuen von selbst die sumpfigen Gegenden, und ob sie sich gleich sehr begierig auf das Salzlecken zeigen, so mögen sie doch leichter als kein anders Thier auf lange Zeit den Trunk des Wassers entbehren; die starke Sonne und andere Hitze, starker Frost, Thau, und feuchte Witterung ist ihnen sehr schädlich, sie sind auch vielen Krankheiten meistens aber der Wassersucht unterworfen, weil der innerliche Bau ihres Körpers viele Feuchte enthält. Man darf nur diese Eigenschaften ein wenig überlegen, so wird man sich einen guten Begriff von der nüglichen Schafzucht machen können.

Wie der zur Zucht gewidmete Widder
und das Mutterschaaf beschaffen seyn
solle?

Der zur Zucht schickliche Widder muß jung,
lang, starkbeinig, breit in Schultern und
Kreuz, von dickem Halse, groß, muntern, et-
was röthlichten Augen, breitrunder Stirne,
glatt, nicht besprengter Zunge, kurzer gera-
der Nase, starken Füßen, dickem wollreichen
Schwanz, freyen nicht übelriechenden Athem,
sicherm und festem Auftritte, gegen fremde Wid-
der herzhafft und eifersüchtig, die Wolle be-
sonders am hintern Theile, weiß, lang, durch-
aus fett, dicht, fein, und die Haut gleich-
färbig ohne Flecken seyn. Ein gutes Mut-
terschaaf ist lang, doch auch nicht auf allzu-
hohe Füße gestellet, der Hals lang und etwas
aufgesetzt, die Augen frisch und röthlicht, der
Leib nicht allzuschmal, die Lenden voll und
rund, das Kreuz breit und stark, der Schwanz
dick und wollreich, die Wolle, obschon etwas
weniger, doch in der Güte und Feine gleich
dem Widder, die Haut licht, fleischfarb, und
der Gang schnell geschäftig. Einige wollen
auch

auch auf die Hörter, besonders der Widder ihre Aufmerksamkeit erweitern; allein ich finde nichts davon in der Erfahrung bestätigt. Diese auserlesene Schaaf zu vermehren, muß man sie zusammenpaaren, und dieser ist der vornehmste Gegenstand, wovon meistens die Erhalt- und so viel mögliche Verbesserung der begeschafften Heerde abhängt; daher wird jeder von selbst ermessen, mit was für genauer Aufmerksamkeit nachstehende Anleitungen zu befolgen sind.

S. 4.

Bestes Alter der Widder und Mütter zur Zusammenpaarung.

Ob zwar ein jähriges Schaaf zum Sprunge gelassen werden kann, so ist doch nicht rathsam dieses vor 18 Monaten zu gestatten, weil erst in solchem Alter ihre Kräfte und das Wachsthum hierzu tüchtig zu seyn scheinen; wird man es bis in das dritte Jahr von der Zeugung abhalten, so werden ganz sicher, weil die Mutter stärker und vollkommener ist, die Lämmer grösser fallen; ja einige behaupten, daß, wenn man die Schaaf erst in dem fünften

ten Jahre, wo sie ihre größte Vollkommenheit erreicht haben, zum erstenmal belegen ließe, dieses Geschlecht zu einer außerordentlichen Größe gebracht werden könnte; allein, wie man die allzufrühzeitige Zulassung vermeiden soll, um nicht allzuschwache Lämmer zu bekommen, und solchergestalt die Art zu verringern: so scheint es auch nicht vortheilhaft zu seyn, diese gar zu lang zurück zu halten, und der so vieljährigen Lämmernutzung müßig zu gehen, und dieses um so mehr, als die Erfahrung bey gedachtem Antrage der 18 Monate uns allen guten Fortgang bestätigt. Ueber dieses ist zu bedenken, daß nach wahren, guten, und vorsichtigen Maasregeln das Schaaf ehedem nicht länger, als bis in das siebente oder höchstens achte Jahr zur Zucht gebraucht, und nach solcher Zeit der Bank geliefert werden muß, da es eben bey solchem Alter allzuschwache Lämmer hervorbringt; wäre es jedoch um die Vermehrung besonders feiner Schaaf, die man nicht leicht erlangen kann, zu thun, so wüßte man die ältern Schaaf bis etwa in das eilfte Jahr, nach welchem sie ganz unbrauchbar sind, und ohnehin meistens eingehen, mit

Ha

Haber, Schroot und Kleyen bey guten Kräften erhalten, auch denselben die stärksten vollkommensten Widder zutheilen, auffer solchem Nothfalle aber sich nach obiger Vorschrift betragen.

S. 5.

Wie das Alter zu erkennen?

Das Alter der Schaaf und Widder zu erkennen ist leicht. Sind sie einjährig, so findet man in deren unterm Gebisse acht etwas spizige Milch- oder sogenannte Hundezähne, wovon zween das zweyte, zween das dritte, so viel das vierte und fünfte Jahr ausfallen, an deren statt aber jährlich zween stärkere Schaafzähne aufwachsen; nach vollendetem fünften Jahre hat man kein sicheres Kennzeichen des Alters, sondern man kann solches nur aus einer vielfältigen Erfahrung an der Abnutzung legtgedachter stärkern Zähne mit wahrheitlicher Muthmassung beurtheilen.

§. 7.

Widder der Paarungszeit sollen die
Widder von den Mutterschaafen beständig
abgesondert erhalten werden.

Wie man zur guten Zucht junge wohlge-
stalte starke Mutterschaafe verlangt, eben so,
und noch aufmerksamer muß man auf einen
gleich anständigen Widder seyn, da von sol-
chem das Lamm die Natur, von der Mutter
nur die Nahrung empfängt; je schöner und
stärker der Vater ist, desto vollkommner wird
dessen Erzeugnis ausfallen, und deswegen ist
der Widder das ganze Jahr hindurch sorgfäl-
tig zu pflegen, und um ihn nicht unnützlich zu
schwächen, soll er beständig bis zur Sprung-
zeit vom Schaafe abgesondert bleiben, weil
die in deren Gesellschaft sich öfters erregenden
geilen Begierden ihn sehr entkräften: aus die-
sem richtigen Grunde achte ich den einiger Or-
ten üblichen Gebrauch für schädlich, wo zu
Verhinderung einer allzufrühzeitigen Zusam-
menpaarung man dem Widder oder Schaafe
ein Tuch zwischen die Füße hänget, und bey-
de Geschlechter immer beysammen läßt; die
vergeblichen hitzigen Bemühungen schwächen ihn
sehr,

sehr, weil die Natur sich immer im Zwange befindet. Es ist diese Absonderung nicht beschwerlich, indem die Widder mit den Hammeln (welche ohnehin bey gut eingerichteten Schäferereyen von den Schaafen abgetheilet seyn sollen) gehalten werden können. Es könnte auch jede Gemeinde zu Erhaltung solcher kostbaren Stammväter einen eigenen Hirten gemeinschaftlich dingen, so würde diese kleine Auslage durch die daraus folgenden wichtigen Vortheile reichlich vergolten werden. Um solche in voller Maasse zu erhalten, ist ferner sehr gut, wenigstens 14 Tage vor dem Sprunge den Widder mit etwas Haber zu füttern, wodurch dessen Saame vermehret und wirksamer wird.

S. 8.

Wie viele Schaafe einem Widder zuzutheilen.

Einem also wohlgenährten, das ganze Jahr hindurch sorgfältig bewahrten Widder möge man unbedenklich 20 Stück Schaafe zugesellen: obgleich andere diese Anzahl auf 15 und 12 herabgesetzt wissen wollen; die
Er-

Erfahrung, als der beste Lehrmeister aller Unternehmungen, zeigt die Kräfte der Widder vermöglicher, als ich es hier, um in diesem wichtigen Sache verlässlich und vollkommen vorzugehen, zur allgemeinen Nachachtung anweise. Selbst bey meiner Heerde gebrauche ich mit bestem Erfolge für 30 Schaafe einen Widder, weil ich mich bemühe, diesen immer von vollkommenen Kräften aufzubringen, und wenn man dem berühmten Thomel Glauben beylegt, so ist in seinem ökonomischen Wörterbuche zu lesen, daß die klugen Engländer, als sie die spanischen Schaafe in ihre Länder überbrachten, und durch sie die eigenen veredelten, durch die zu Besorgung dieses Geschäfts angeordnete Kommission den vermöglichesten Ortschaften und Pfarreyen zwey spanische Mutter-schaafe und einen Widder angewiesen, welcher nicht nur allein besagte zwey Fremdlinge, sondern noch 50 innländische Schaafe zu belegen hatte, und sie sind nach sichtbarem un widersprechlichen Zeugnisse gut gefahren. Es ist demnach lange nicht übermässig, daß ich auf einen Widder in Rücksicht, daß solche nicht aller Orten von gleicher Vollkommenheit seyn

dürften, 20 Schaafe überhaupt rechne, Begreife auch nicht, warum wir in solchem Beseracht unser löblich Vorhaben ohne Noth einschränken sollten, da vielmehr die Beschwerlichkeit fremde Widder zu erlangen, und die Begierde in diesem beträchtlichen Gegenstande andern Völkerschaften fertiger nachzukommen, uns diesfalls aller nur möglichen fleißigen Anwendung berufen sollte.

§. 9.

Warum oft viele Stücke der Mutter-schaafe unfruchtbar bleiben?

Die Ursache, warum manches Mutter-schaafe unfruchtbar bleibt, ist größtentheils in der Unvollkommenheit eines oder des andern der gepaarten Geschlechter zu suchen; man muß daher nach den vorgeschriebenen Regeln in dieser Auswahl behutsam zu Werke schreiten. Es ist rathsam dem öfters trägen Widder ein Seitel Hanfkörner, und dem unthätigen Schaafe etwas von einem Leinsaamensuchen mit wenigem Salze bestreuet zum Futter zu geben. Ein fleißiger Hirt hat auf die Wahrnehmung eines solchen Anstandes aufmerksam zu wachen,

be-

Besonders da nach der Naturkündiger Meynung ein Schaaf selten bey dem ersten, sondern dem dritten und vierten Zusammentritte faffet. Nebstdem geschieht es zuweilen, daß ein oder der andere an Kräften weit überlegene Widder seine Mitbuhler verfolget, und also sich und jene in seiner vorhabenden Verrichtung hindert. Es ist also nöthig, diesen Widder von der Schaar mit den ihm bestimmten Schaafen abzusondern. Ich beobachte ein gleiches mit allen meinen Widdern, damit ein jeder nach Maasse seiner Kräfte ohne Hinderniß nütze; die Folgen sind meinen Wünschen einstimmend, und nicht zu beschwerlich, da es nur auf eine Zeit von ungefähr 4 oder 6 Wochen ankömmt.

§. 10.

Mit was Vorsicht der Widder zu gebrauchen?

Soll der Widder gute Dienste leisten, so muß er vor vollendetem zweyten Jahre nicht, und so weit es thunlich, mit der Bedachtsamkeit gebrauchet werden, daß er ein Jahr mehr als die ihm zugegebenen Schaafe zähle; und

€ 4

über=



überhaupt ist zu bemerken, daß alle Abstammungen unausgesetzt unterbrochen werden, das ist, der Widder, welcher mit den ihm angewiesenen Schaafen einige Lämmer erzeuge, die ich die erste Erzeugniß nenne, darf nicht diese nämlichen Lämmer befruchten, sondern man muß hierzu abermals einen fremden Widder wählen, um von solchem die zweyte Erzeugniß zu erlangen, und also stäts abwechseln. Gleichermassen darf das Geschwister nicht gepaaret, sondern es soll immer fremde Freundschaft und von vollkommener Art gesucht werden. Ein umständlicheres Beyspiel wird diese unvermeidliche Vorsicht noch deutlicher aufklären.

S. II.

Wie die Abstammung, mittelst Abwechslung der Widder zu unterbrechen?

Man gebe von unsern innländischen Schaafen 20 Stück einem nach voriger Beschreibung wohlbestellten spanischen Widder; die davon fallenden Lämmer werden in der Wolle und dem Wachsthume weit mehr dem Vater als der Mutter nachkommen, und solche nennet man

man die erste Erzeugniß. Die darunter befindlichen Männlein muß man, ehe sie zum Sprung rüchtig sind, hammeln, oder schlachten, weil solche ihrer Unvollkommenheit wegen zur verlangten Veredlung nicht dienen; die Weiblein hingegen sind zur weitem Zucht zu behalten, und wenn sie den 18ten Monat nach Maafgabe der obigen Vorschrift vollendet, so muß ihnen nicht abermals ihr Vater, sondern ein neuer in den erforderlichen Eigenschaften nicht minder, ja wo möglich besserer spanischer, oder edlerer Widder zugetheilet werden. Die von dieser zweyten Zusammenpaarung entspringende Junge machen die zweyte Erzeugniß aus, und werden weit mehr, als die erste ihrem Vater gleichen. Mit den Männlein dieser Abstammung verfähre man wie oben bey der ersten Abstammung vorgeschrieben worden, und für die Weiblein verschaffe man seiner Zeit eben einen ganz fremden guten Widder verbesserter Gattung, zum Beyspiele auch einen spanischen, so wird die dritte Erzeugniß, oder Abstammung eintreffen, welche wenig, oder gar nicht von der spanischen Originalart und Güte sich unterscheidet, dermassen, daß

die Männlein von dieser dritten Abstammung unbedenklich schon zur weitem Fortpflanzung der verbesserten Schaafzucht sicher gebraucht werden können. Um aber unsere dritte Erzeugniß zur letzten Vollkommenheit zu bringen, gebe man diesen Weiblein noch einen neuen spanischen Vater, als werden dessen Lämmer in dieser vierten Vermehrung demselben auf keine Weise nachgeben, und solchergestalt kann man in 6 oder 8 Jahren statt unsern grobhärigen Schaafen die feinste Wolle erhalten. Sind die zur ersten Erzeugniß genommenen Schaafe von besserer Art, so wird die gesuchte Verbesserung in der zweyten oder dritten Abstammung sich einfinden.

§. 12.

Wie lang der Widder zu gebrauchen?

Es ist demnach unumgänglich nöthig, die Widder beständig abzuwechseln, und selbige allezeit von einer ältern, und schönern Erzeugniß, als seine Schaafe sind, einzutheilen. Man soll auch keinen länger, dann 3 Jahre bey einer Schäferey gebrauchen, wozu die benachbarte

barten Schäfereyen sich wechselweis helfen können. Meine zur Sprungzeit beobachtete Absonderung eines jeden Widders mit seinem Gesolge von Mutterschaafen hält die Sache von selbst in ihrer Ordnung, weil ich jährlich jedem Stör frische, und so zu sagen, fremde Schaafe zugebe. Hat der Widder das 7te oder 8te Jahr zurückgelegt, so ist er meistens entkräftet, und zur guten Zuchtbeförderung unschicksam, sofort dem Fleischer zu überantworten. Mit genauester Beobachtung dieser Regel und gehöriger Pflege mag man ganz sicher die hierländische Schaafe auch ohne fremde Widder unglaublich verbessern; werden hingegen solche nur in einem Stücke vernachlässiget, so wird mittlerweile die beste Gattung eben ungezweifelt ausarten.





Dritter Artikel.

Von der Lämmerung, und Auf-
bringung der Jugend.

§. 1.

Die tragenden Schaafte sind vor allem
Ungemache zu hüten.

Zu allen Zeiten muß man die Schaafte, bes-
onders aber, wenn selbige ihre zarte Frucht
tragen, möglichst schonen, vor aller schreckba-
ren Vorstellung, starkem Knalle, vielen Lau-
fen, Mauer- oder Grabenspringen: der An-
blick einer Feuersbrunst, feuchtes Gewitter,
und Südwinde, übermäßige Hitze, oder all-
zustarke Kälte, und alles dergleichen Ungemach
ist ihnen schädlich; denn darum verwerfen sie
oft, und zeugen allerley Mißgeburten. Ih-
re Einbildungskraft ist so eindringend, daß
man solcher die Verschiedenheit der Farbe, so
die Lämmer an der Wolle mitbringen, bey-
misset. Hierüber ist die in dem Buche der
Wahrheit beschriebene Geschichte Jakobs jedera-
man

man bekannt, und aus dieser Beurtheilung wollen viele die inneren Wände der Stallungen weiß ausgepuhet, und von gleicher Farbe die Gefässe, in denen man selbe tränket, haben, um durch diese Fürsorge nur die weiße zu den Manufakturen ob dem Gunste der Färberey schicksamste Wolle zu zieheln.

§. 2.

Was bey wirklicher Lämmerung zu beobachten?

Kömmt die Zeit der Lämmerung, da ist die Aufmerksamkeit zu verdoppeln, weil dieser der gefährlichste Zeitpunkt ist, wo sie, und ihre Jugend. eingehen mögen. Aus solcher Besorgung wird ein verständiger Schaafmeister seine Schaafte etwa 14 Tage vor der Absetzung etwas besser füttern, damit ihre Kräfte zunehmen; und damit sie sich leichter ihrer Bürde entledigen, können sie in besondere Absonderungen gestellet werden. Ist dieses nicht thunlich, so ist doch überhaupt zu bemerken, daß räumige Stallungen erforderlich seyn, um die gefallene Lämmlein wider das Tretten, und Drücken sicher zu stellen. Es könnten auch
in

in den nämlichen Stallungen mittelst einiger Latten und Schränke, mehrere Abtheilungen gemacht werden, inner welchen die zugewachsene Jugend mit ihren Müttern zu stehen kämen.

§. 3.

Wie mit den Zwillingen, und von den Müttern verstorbenen Lämmern zu verfahren?

In unserm Lande ist seltsam, daß die Schaafte uns mit Zwillingen beschenken, wo verschiedene andere Gegenden sich dessen rühmen. Man liest in dem Buche Genesis, daß bey den Juden in den vorigen Zeiten die Schaafte zweymal des Jahres geseket, daher man die Lämmer des Frühjahres, und des Herbstes unterschieden; in den Herzogthümern Jülich, und Cleve, in Friesland, in dem Königreiche England, und anderer Orten sollen die Schaafte, nach Aussage der Geschichtschreiber, meistens 2 zuweilen auch 3 und 4 Lämmer bringen. Geschähe dieses bey uns, so wäre der Mutter nur ein Junges zu lassen, die übrigen aber abzunehmen, und einer andern

dern Mutter, so ihr Junges verloren, zu unterlegen, indem ein Schaaf nicht leicht mit der eigenen wenigen Milch 2 Lämmer aufbringen dürfte. Will die erkiesene neue Mutter der Fremdling nicht annehmen, so muß man es nächstlicher Weile, falls es annoch thunlich, mit der Haut des umgestandenen Lammes bedecken, und also wiederum der neuen Mutter unterlegen, welche durch solche Fütterung irre gemacht, mit dem eigenen vermeynten Lamm sich begnügen wird, dem man andern Tages gedachte Haut wegnimmt, und ohne weiteres bey dem zugegebenen Schaafelasset. Ist dieser Vortheil, ob Mangel mehr bedeuter Haut, nicht auszuführen, so wird vielleicht das fremde Schaaf auf mehrere vorsichtige Versuche, dennoch das zugetheilte Lamm belieben. Zuweilen verstoßen die Mütter besonders die Erstlinge ihre eigene Frucht, oder es sind einige Lämmer so dumm, daß selbe sich zu dem Saugen nicht anschicken: in jenem Falle bestreiche man mit wenig fein gestossenem Salze das Lamm, so wird die Mutter es belecken und gedulden; bey dem zweyten Anstande hingegen, bedarf das schwache Thierlein ein=

ein = oder das andermal die Hilfe des Hirten ; sodann wird der natürliche Antrieb das weitere erfüllen.

S. 4.

Wie die Lämmer zu reinigen ?

Die gefallenen Lämmer haben mehrere Stunden bey ihrer Mutter zu verbleiben, damit sie von selbiger abgelecket, und von allem Unflathe gereiniget werden. Sollte aber Schwachheit halber, oder bey der annoch kürz wählenden rauhen Witterung die Mutter solches zu verrichten verhindert werden, oder wenn diesen die Mutter gar umgefallen wäre, so muß man die hilflose Junge mit weichem feinen Heu, oder einem leinenen Tuche, ring, vorsichtig, gut abtrocknen, auch ihnen mit neu gemolkener warmen Rühmilk das Maul auswaschen, als wovon sie sich gleich munter und kräftiger darstellen, und zu ihrer innerlichen Reinigung kann man unbedenklich ihnen die erste Muttermilk gönnen; obgleich einige unverständige Hirten solche ausmelken und werfen, befürchtend dieses ihrer Meynung nach

nach unreine Getränke möchte den Lämmern, wie man es zuweilen wahrnimmt, einen Durchbruch verursachen; meines Ermessens ist eben gedacht vermeinter Durchlauf nicht schädlich, sondern vielmehr eine reine Abführung der übermäßigen Feuchtigkeit, so die vorsichtige Natur auf diese Weise veranlasset, wenigstens bey meiner Schäferey genießen die Neulinge erdeutet so gefährliche Nahrung, und der bey den mehresten darauf folgende so genannte Durchlauf hat mir nichts entrissen. Ich glaube demnach mich anständig zu betragen, wann ich der Erfahrenheit folge, und solche meinem Nächsten zur Richtschnur vorstelle.

§. 5.

Wann die Jugend von den Müttern abzusondern, und wie sie zu besorgen?

Nachdem die Lämmer eingerathenermaßen getrocknet und gereinigt, sind solche von den Schaafen abzusondern, und in besondere Abtheilungen, oder welches noch besser, in benachbarte Stallungen zu übertragen, damit in der Entfernung das beyderseitige Blöcken nicht die Mütter und Jugend heunruhige,

D

welch

welche letztere solchergestalt bequem, und sicherer besteht. Man muß sie ferner vor der Kälte bewahren, über welche sie sich besonders empfindlich bezeigen, doch die Hitze darf auch nicht die Erfoderniß übertreffen; dabey aber ist zu wünschen, daß sie stärker sey, als in dem Stalle, wo die übrige Heerde bleibet. Das öftere Angreifen ist den zarten Thierlein schädlich, und noch schädlicher das Wassertrinken, von welchem sie die erstern Wochen abzuhalten sind; dann die Muttermilch verschaffet genugame Feuchtigkeit, wo das einstweilige Wassertrinken hieran einen Ueberfluß, folglich Krankheiten nach sich zieht.

§. 6.

Was für Nahrung denselben anfanglich zu geben?

Die durch die Lämmerung geschwächten Schaafe sowohl als ihre Jungen bedürfen besonders Anfangs kräftige Nahrung, man kann daher den erstern in gutem Futter, auch etwas zerstoßen und zerschnittener gelber, oder vorzüglich weißer Rüben vorstellen: davon werden Kräfte und Milch, sohin Mutter und Jungend

gend zunehmen. Jener jedoch, der ein oder anderes Stück mit Vorzug aufzubringen, und es bey 3 oder mehr guten Muttershaafen ohne Rücksicht auf seines Lieblings Erfoderniß zu nähren dächte, würde seine Absicht nicht erreichen, zumalen das Junge sich übertrinken, und solche Uibermaasse es zu Grunde richten könnte; das sicherste ist demnach die natürliche Ordnung nicht zu stören, und nur jenem Stücke beyzuspringen, welches von schwächern Kräften, und bey der eigenen Mutter nicht genugsame Nahrung findet, welches an den in die Augen fallenden mislichen Umständen leicht zu entnehmen ist.

§. 7.

Und wie weiter zu versehen.

Wiermal des Tages sind anfänglich die Schaafe zu den Lämmern zu lassen, deren ein jedes ohne Irrung zu seiner Mutter eilet, um sich bey solcher zu sättigen. Wie aber ihre Kräfte etwa in 8 oder 10 Tagen zunehmen, also muß man nach und nach der stärkern Erfoderniß mittelst Vorlegung eines trockenen Fut-

D 2

ters

ters Fürsorgung schaffen; zartes feines Heu, und gutes Laub solle hierzu sorgfältig zubereitet, und in verschiedene Orte des Stalles, oder kleine rings an den Wänden gerichtete in dem 10 §. des ersten Artikels angegebene Käufen gelegt werden. Ich bediene mich vorzüglich des Eschenlaubes, so im Herbst sammt kleinen Stäudlein zusammenhaden, getrocknet und mit Stroh gedeckt unter dem Dache zu solchem Dienste bewahren lasse. Die junge Thierlein beschäftigen sich fleißig, dieses Laub von den Stauden abzurupfen, es gedeihet wohl, und giebt gute Nahrung; die Schaaf selbst sind darauf begierig, und genießen es mit Nutzen.

§. 8.

Wann die Lämmer auf die freye Luft, und auf die Waide zu lassen?

Haben die Lämmer bereits mehrere Tage ihres Alters zurückgelegt, und kommen schöne helle Tage vor, so läßt man sie mit den Müttern vor, und nächst den Stallungen in die freye Luft treten, um die warme Stunden allbort zuzubringen, allwo selbe frische Luft
schön=

schöpfen, scherzen, und aus Munterkeit springen; sie zupfen nach dem Beyspiele ihrer Mütter an ein- und anderes Gräslein, und gewöhnen sich also auf die Waide, auf welcher man sie nach Maasse als ihr Wachsthum, und die günstige Witterung es zuläßt, länger erhält; endlich gar alltäglich mit den Schaafen ordentlich austreibet, auch bey zurreichendem grünen Grase gar kein trockenes Futter mehr vorsetzet, Abends aber allezeit absönderet, theils um das ihnen sehr nachtheilige Treten und Drücken der stärkern Schaafe möglichst zu verhindern, theils auch um die Schaafe der von den nebenstündigen Lämmern befahrenden beständigen Plage zu entübrigen.

S. 9.

Worauf die Wahl der zur Zucht tüchtigen Lämmer zu gründen?

Bey dem Alter von 3 oder 4 Wochen ist die Wahl zu treffen, welche von den Männlein gehammlet, oder zur Zucht gelassen werden sollen. Ein zur Zucht tüchtiges Lamm solle in gewisser Maasse die nämliche Kennzeichen, als man bey einem guten Widder for-

dert, vor sich haben. Man kann es auch gleich bey dem ersten Anblicke seines Tageslichtes beurtheilen; ist die Feuchte, so selbiges aus dem Mutterleibe mitbringt etwas gelb, davon den 3ten oder 4ten Tag nichts mehr zu sehen, und lassen sich verschiedene rothe Flecken, besonders am vordern Theile, mit einigen langen spizigen Haaren, die nach und nach ausfallen, sehen, ist das Lamm auch überhaupt starkbeinig, so hat man sich die beste Hofnung, sowohl in Rücksicht auf das Wachsthum, als die Feine der Wolle zu machen, welche Beurtheilung die in 2 oder 3 Wochen weiter aufgehende gesunde Gestalt, worinn erwähnte gute Kennzeichen sich sichtbarer entwickeln, bestättiget; nebstdem ist ein solch wohlgestaltetes Lamm geschäftig, es läuft mit kurzen schnellen Schritten auf der Waide muthig herum, und da es den Leib bieget, theilet sich die Wolle bis zur Haut. Mit derley Merkmaalen und Vorzügen begabte Stücke sind aufmerksam herfürzusehen, um sich durch solche der Fortsetzung einer guten Zucht zu versichern.

§. 10.

Die übrigen sind, sobald möglich, zu hammeln.

Die übrigen sollen, sobald möglich, gehammelt werden; denn so lange die Zeugungstheile klein, und mit schwächeren Adern und Flecken versehen, geschieht solches mit dem bekannten Ausschnitte leichter, und ohne besondere Gefahr. Gleich darauf muß man sie 3 oder 4 Stunden langsam übergehen, und nicht liegen, hernach aber von Frost und Hitze wohl bewahrt, ein paar Tage, oder noch länger, falls die Witterung naß oder windig anscheint, ruhen, und an den gewöhnlichen Stunden zu den Müttern lassen. Einige verschieben das Hammeln bis in Herbst, oder gar in den nachfolgenden Jahresfrühling, so aber allzeit mit des Viehes größerer Empfindlichkeit und Gefahr erfolgt; diese zu vermeiden, und dennoch die Hammlung zu verspäten, gebrauchen sich manche einer andern Art zu hammeln, als besagter Ausschnitt ist.

Art zu hammeln.

Sie nehmen 2 Hölzlein, mit denen sie aber den Äpfeln den Schrot fassen, mit diesen zusammengedruckten Hölzlein wird der Schrot dermassen vom Leibe hinweggezogen, daß die von den Äpfeln zu den Nieren, und Flechsen führende Adern stark gespannt werden, sodann führet man mit einem kleinen Beile einen mässigen Streich auf mehr gesagte Hölzlein, und also werden erdeute Saamensadern abgesprengt; oder es werden gedachte Äpfel zwischen 2 Brettlein zerdrückt, oder an eine Wand gelehnet, mit einem hölzernen Hämmerl durch 3 oder 4 Streiche zerbrochen, auf welche alle 2 verschiedene Arten man zwar ohne blutiger Eröffnung, wie nach meinem Antrage das Vieh zur Erzeugung unfähig macht, maassen viel benannte Äpfel abdorren und schwinden, doch ist es allemal mit Gefahr und scheinbarer stärkern Empfindlichkeit begleitet, da der Schrot, und oft das Geschlechtsglied und die hinteren Theile sehr angeschwollen, auch nicht wenige Tage bis zur

gänz=

gänzlichen Heilung verstreichen, wo, wann nur ein geringster sonstiger Umstand dazu stoßet, mehrere Stücke dahinfallen, zu geschweigen, daß das nach letztern 2 Anträgen gehammelte Vieh lang kein so edles Fleisch giebt, als jenes, das man mit dem Ausschnitte gehammelt, wo auch bey diesem, die der Jugend wenig empfindliche kleine Wunde in 6 oder 8 Tagen vollkommen heilet, und an der kräftigen Muttermilche das Lamm bald zunimmt, und besser aufwächst. Ich habe eines und das andere versucht, und entscheide nach der Erfahrung.

S. 12.

Wann den Lämmern die Schwänze zu stuzen?

Gegen Ende May, als die Lämmer das zweyte Monat vollendet haben, sind selbigen die Schwänze zu stuzen, und zwar den Männlein bis auf die Länge von ungefähr 2, und den Weiblein auch 3 Zolle. Man schmiret die Wunde mit etwas Bocksinlicht und Pech, damit es geschwinder heile; denn später in der Hitze wäre dieses nicht rathsam, weil

die Fliegen damals die Wunde mit Absekung ihrer Eyer verunreinigen, und also annoch Würmer entstehen könnten. Sothanes Stutzen ist von darum nicht zu unterlassen, weil die langen Schwänze den Widbern zur Sprungszeit nicht wenig hinderlich sind, und, wenn sie mit Unrath und Kothe behangen werden, zu vieler Beschwerde im Gehen immer auf die Füße schlagen, die Wolle abstreifen, und oft gar die Haut öfnen. Wovon, und durch die in derley Verletzungen fürkommende Würmer das gequälte Vieh ermagert, und zuweilen gar verdirbt. Auch dieses habe aus eigener Erfahrung genommen, entgegen der Meinung derjenigen, welche nach einem ungegründeten Vorurtheile behaupten, daß die ungestugten Lämmer wollreicher wären, und man den an den Schwänzen hängenden Koth mit Wasser abspülen könnte; denn das erstere fand ich in der Nachforschung unstandhaft, und bey dem zweyten eine unnothwendige, oft nicht erfüllende Beschwernsamkeit.

§. 13.

Wann die Lämmer abzuspennen?

Keine Sorge in Aufbringung der Lämmer ist mit grösserer Aufmerksamkeit, als die Bestimmung der gehörigen Abspennungszeit für dieselben zu verwenden, da sie von diesem Stücke ihre Kräfte, das Wachsthum, und ihre Vollkommenheit erhalten. Kein Zweig jedoch der Schaafzucht ist so vielen eingewurzeltten Vorurtheilen ausgesetzt, als dieser, so, daß die Aufklärung der obgleich handgreiflichen Irrthümer annoch viele Zeit, und Bemühung einsichtiger gutthätiger Leute erfordern dürfte. Aus solch verschiedenem Begriffe kömmt, daß die Abspennungszeit dieser auf 6, 8, jener auf 10 oder 16 Wochen bestimmt. Jene, so der irrigen Meinung nach, die Milchnutzung für reich ansehen, entziehen solche den Lämmern früh, nach Maasse ihrer übelberechneten Gewinnsucht; welche aber sich nach einer sicheren, von der Erfahrung, und den Vernunftschlüssen gefolgerten Rechnungsfeder betragen, opfern ganz willig die wenige Milch ihrer Schaafjugend, um sie in solcher, und

und in Ihrer vierfachen Ertragnisse mit bescheidenem Wucher zu erholen.

S. 14.

Fernere Grundursachen, warum bey einer guten Schaaßzucht das Melken schädlich sey ?

Ich bestimme demnach die Abspannungszeit bis Ende July oder Anfangs August, verdamme hiemit das Melken der Schaafe, weil solches die ansehnlichste Ertragniß verkürzet, die Aufbringung einer guten feinen Schaaßart verhindert, und zu Veringerung des Viehes selbst Anlaß giebt. Um die Urkunde gedachter Wahrheit gleich bey der eingreifenden allgemeinen Quelle des Eigennuzes zu holen, will ich die selbst erfahrene doppelte Ertragnißberechnung Beyspielweise zu jedermanns selbst weiteren Beurtheilung allhier vorlegen. Nach offenbarer Kenntnisse wird hier Landes die jährliche Milchnutzung eines Schaaßes auf 12, jene der Wolle auf 24, und das 6 oder 7 Wochen alte feilgestellte Lamm bis 34 Kr. betheuret. Dieses zeigt einen Betrag von 1 Fl. 10 Kr. Dahingegen hat probhaltig eines

eines meiner paduaner, und spanischen Schaafen in beyden Schuren ringst gerechnet, 2 Pfunde rein ausgewaschener Wolle, und das an der Muttermilche bis anfangs August gelassene Lamm $\frac{1}{2}$ Pfund, zusammen $2\frac{1}{2}$ Pfund gegeben; wo zudem ein solches Lamm zu solcher Zeit im Fleische, nach Zeugniß aller hiesigen Einwohner, 20 bis 26 Pfund wäget, so, daß ich es um 1 Fl. 30 Kr. unschwer verkaufe. Zu welchem Empfange den Werth besagter $2\frac{1}{2}$ Pfund Wolle, so der Klagenfurter Tuchfabrikinnhabung nach eigener Betheurung um 1 Fl. das Pfund einliefere, mit 2 Fl. 30 Kr. rechne, mithin an Nutzung dieses Schaafes 4. Fl. 12 Kr. erhalte; welche nach obigem unverkleinerten Anschlag der Nutzung von fast 4 innländischen gemolknen Schaafen gleichet. Wer wird also so widersinnig seyn, und die vierfache Erträgniß gegen der einfachen verschmähen? daß aber diese ansehnliche Vortheile mit dem Melken der Schaafe unvereinbarlich sind, zeigt die Sache selbst, da natürlich das Lamm, dem man die kräftigste Nahrung mit der Milche entziehet, unmöglich gleich dem hieran wohl-

ge.

genährten im Wachstume, und Vollkommenheit zunehmen, folglich weder so gut, und vieles Fleisch, noch eine Wolle, die man selbigem bey dem angetragenen Verkaufsalter der 7 Wochen beyläßt, geben mag. Eben so wenig kann ein durch das allhier zweymal des Tages übliche Melken beständig geplagtes Schaaf feine Wolle tragen, und eine gute Art aufbringen. Man beliebe nur auf die oben beschriebenen natürlichen Eigenschaften dieser Thiere, wie sie furchtsam und erschrocken sind zurückzudenken, anbey zu beobachten, mit was Gewalt und Bemühung sie sich dem Melken zu entziehen trachten, so ist leicht zu beurtheilen, daß dieses ihnen schreckbar, und empfindlich fällt; um so sicherer, als die Grausamkeit einiger dummen Hirten das Melken oft bis auf die Erpressung eillicher Blutstropfen treibet. Die Angst und Marter begleitet demnach ungezweifelt besagte irrigberechnete Nutzung, und wie wissentlich, alles übel behandelte Vieh grobspissige Haare trägt, also kann es nicht anders mit dem Schaafe ergehen: Es ermagert dabey, wornach die fetten blüchten Theile, so der Wolle die Feine und Vollkommenheit

heit

heit beybringen, ermangeln, die Lämmer bleiben stecken, und sind mehreren Krankheiten, welche bey der Muttermilch entgehen, ausgesetzt. Folglich, da vornämlich die gute Art eines jeden Geschlechts von der guten, oder vernachlässigten Aufbringung der Jugend abhängt, ohne Zweifel aber ein Lamm mit der Milch weit besser, als ohne dieselbe besthet, als ist es unwidersprechlich, daß die Art der Schaaf bey der Milchnahrung auf- und ohne dieselbe abnehmen müsse. Die Mutterschaaf selbst, wofern man sie von dem Melken verschonet, bleiben bey besseren Kräften, und dauern länger; mithin, wenn man sie, um sie besser zu pflegen, auch auf die Halbscheid gegen die gegenwärtige Anzahl der Grobhärigen herabsetzet, so geben sie doch mit weniger Gefahr des darinsteckenden viel geringern Kapitals weit größere Nuzung. Mir scheint aus vorgesagten Ursachen, die in Rücksicht des Melkens aufgeworfene Frage genugsam erörtert und erwiesen zu seyn, daß solches die wahre Nuzung verkürze, das Aufkommen einer guten Art Schaaf hindere, und solche selbst abwürdige. Wenn jedoch besagte,

mei»

meines Ermessens genug deutliche Bewegungsgründe nicht den erwünschten Eindruck machen sollen, so beliebe man auf das alltägliche Bauspiel so viel verständiger Landwirthe, und das einstimmige Anrufen aller gelehrten einsichtigen Schriftsteller ohne Vorurtheile zu sehen; und ich sollte doch damals hoffen, es werde jedermann, um nicht die von der unendlichen Barmherzigkeit dem Menschen zum besten Leistern gegebene Vernunft, und die mit Händen begriffene Erfahrung unverschämt boshaft zu beleidigen, mit mir das Melken der Schaafe verbannen, folglich das Abspinnen der Lämmer bis Anfangs August hinaussetzen.

S. 15.

Das Abspinnen über das Augustmonat zu verschieben ist nicht rathsam.

Länger dieses zu verschieben wäre eben versehen, zumalen, da bey eingerathener guter Pflege allzustark gewordene Lämmer, wenn solche nicht gehammelt, die den Trieb der Natur, wenn es gewöhnlich empfindende Schaafe belegen, und also ausser der Zeit und Ordnung zu Abwürdigung des Geschlechts wirken dörf=

därften. Wenn man demnach solche Unordnung annoch früher wahrnähme, müßte ohne Verweilung zur Absönderung der allzumuthigen Stücke Zungen geschritten werden. Nebst dem ist zu betrachten, daß die Schaafte später hinaus meistens die Milch zu verlieren anfangen, hinfolglich würden sie durch die säugenden Lämmer allzustark geplaget und gequälet, wodurch sie die Kräfte verlohren, sowohl zur Sprungszeit als bey Eintritt der rauhen Bitterung im gehörigen Stande zu seyn. Man würde demnach durch ein so unordentlich verlängertes Säugen der Absicht, die Gattung zu verbessern, stracks zuwider handeln.





Vierter Artikel.

Von der Schur und Einsamm- lung der Wolle.

§. I.

Es giebt ein- und zweyschürige Schaafe, welche Gattung vorzuzwählen?

Die Alten haben die Zeit der Schaaffschure mit besondern Feyerlichkeiten begangen; die heiligen Bücher geben selbst Zeugenschaft davon: ich übergehe aber solche zu meinem Unterrichte nicht gehörige Dinge. Zweyerley Gattungen der Wolle sind überhaupt bekannt, nämlich die ein- und zweyschürige, nach welcher eben die Schaafe also benamset werden; das ist, einige Schaafe werden einmal des Jahrs, andere zweymal geschoren, und daher kommt der Name der ein- und zweyschürigen. Welche von diesen zwoen Gattungen der Wolle den Vorzug verdiene, sind die Meinungen getheilet. Die-
le

ie behaupten durch die doppelte Schur würde mehr Wolle erhalten; allein, wenn man die Entscheidung einer unpartheylichen Untersuchung überlassen will, so dürfte der an der Waagschale abführende Versuch zum Vortheile der zweyschürigen einen sehr kleinen, oder gar keinen Unterschied zeigen, wogegen sicher ist, daß die einschürigen Schaafse sich zu Verbesserung der Art weit mehr, als die zweyschürigen schicken, massen die ersteren, da sie ihre Wolle im Herbst beybehalten, leichter der Nässe und dem Froste widerstehen, wohingegen die letzteren ihres natürlichen Kleides beraubt, besonders, wenn die rauhen Witterungen früher einfallen, viel Ungemach und Schaden empfinden. Zudem ist die einschürige Wolle kostbarer, weil sie meistens feiner ist, und von den Fabrikanten auch ihrer Länge wegen, die ein besseres Gespinnst abgiebt, beliebt wird. Ich möchte dahero in Erwägung all dessen die Beyschaffung der einschürigen Schaafse einrathen, um so mehr, als dieses bereits vor vielen Jahren in andern Ländern, wo keine Schaafse befindlich, eingeführet und verordnet worden: besonders ist merkwürdig das diesfällige Gebot des

Ehurfürsten zu Brandenburg, Johann Georg, vom Jahre 1572. der schon vor 200 Jahren in seinem Lande die zweyschürige Schaaf abgestellet haben wollte.

§. 2.

Mitteltst verschiedener Einführung der ein oder zwey Schuren ist die Gattung der Schaaf nicht zu verwechseln.

Es würde aber jener weit fehlen, der die wirklich inhabende ein- oder zweyschürige Schaaf mit verschiedener Einrichtung der zwey- oder einfachen Schur zu verwechseln dächte, denn gleichwie die einschürigen ob Mangel der Herbstwolle die kühlen Regen und Winde zu ertragen unfähig seyn würden, also würden die zweyschürigen, die wider den angewohnten Gebrauch beyhaltene Herbstwolle annoch im Winter verlieren, und solchergestalten im Frühjahre, besonders bey der Lämmerung aus Kälte samt ihrer Jugend zu Grunde gehen, woraus erhellet, daß erdeute willkührliche Veränderung nicht thunlich, sondern jede Gattung besonders beygeschaffet werden müßte.

§. 3.

S. 3.

Es giebt auch zweyschürige feinhäri-
ge Schaaf, und wenn die Schur
vorzunehmen.

Dessen ungeachtet giebt es auch zweyschü-
rige Schaaf, die feine Wolle tragen, wenn
es ihnen an der ächten Pflege nicht gebricht,
allein sie sind in Rücksicht auf die Schur an-
ders, als die einschürigen zu benugen. Diese
werden allererst zu Ende Juny geschoren; je-
ne Anfangs May und September, eine so
andere pflegt man vorläufig zu waschen, um
die Wolle von dem stärkern Unrathe zu reini-
gen. Diese Verrichtung geschieht, wo mög-
lich, in einem reinen über weißsandigen Grund
fließendem Wasser, der Hirt so tief, daß ihm
das Wasser auf den halben Schenkel reicht,
übernimmt das Schaaf von dem am Ufer ste-
henden Gehülfen, stellet es zu sich mit erho-
benem Kopfe, schwemmt mit der Hand rechts
und links die Wolle, und sodann treibt er es
auf die andere Seite des Baches unter die
Aussicht des dritten dahin bestellten Menschen,
und fährt also fort, bis alle Schaaf gewa-

schen sind. Beschäftigen sich mehrere Leute damit, so wird es geschwinder gehen.

S. 4.

Es ist zu beobachten, daß kein Wasser in die Ohren komme.

Die Sorge ist jedoch dabey zu gebrauchen, daß kein Wasser in die Ohren der Thiere komme, weil sie davon betäubt werden können. Kein trüb- und unsauberes Wasser ist hierzu zu gebrauchen, weil von solchem die Wolle und das Vieh mehr verunreiniget, und also beschädiget würde. Sind die Schaaf gewaschen, so hat man solche auf einen trockenen Hügel auf der Weide zu erhalten, bis die feuchten Beine in zwey oder drey Tagen von der Wolle abgetrocknet, und zur Schur tauglich werden. Gar feine, wollreiche Schaaf soll man nicht waschen, denn es erhält die bis zur Haut geneigte Wolle, die nicht leicht trocknet, zuweilen eine dem Viehe sehr nachtheilige Feuchte.

Wie die Schaafse zu scherem.

Gute, scharfe, sich selbst ausschliessende, ohnehin bekannte Scheeren; und geschickte geduldige Leute sind zu dieser Verrichtung vorzüglich anzuwenden, und diese haben zu sorgen, daß die Wolle in einer gleichen Höhe, und nicht so zu sagen staffelweis, wie es bey uns oft geschieht, abgenommen werde: denn entweder entgeht bey der ungleichen Schure nicht wenig, wenn die an dem Schaafse zurückgelassene Wolle den Winter hindurch ausfällt, und unter den Füßen gar verschwindet, oder es wird die zu sehr entblößte Haut des Schaafes den Sträuchern und Dörnern, folglich den Verletzungen und üblen Wirkungen der allzeit gefährlichen Feuchte ausgesetzt. Unsere benachbarte Paduaner sollten uns dießfalls zur Nachahmung reizen. Sie wissen die Schaafschur dergestalt geschickt vorzunehmen, daß man glauben sollte, sie hätten sich scharfer Messer statt der Scheeren bedienet. Es lohnte also meines Erachtens der Mühe und Ausgabe, ein und andere dieser Leute an uns zu

ziehen, damit sie dießfalls unsere unfündige Hirten unterrichten könnten. Die in der Schur selbst, beobachtete Ordnung ist verschiedentlich. Einige machen den Anfang bey dem Halse; andere am Bauche, und Füßen, oder theilen die Schur gar in drey nachfolgende Tage ein. Ich erachte das anständigste zu seyn, wenn erstlich der Bauch, die Füße und Seiten, endlich der Rücken also geschoren wird, daß die Wolle unzerrüttet, gleich einer Decke beyammen bleibe, welche man wie in eine Rolle legt, um sie nach vollendeter Schur in die feine und gröbere Gattungen abzutheilen. Ergäbe sich das Unglück, daß das Schaaf mit der Scheere blutig gezwicket würde, so ist die Wunde alsogleich mit Bocksunschitt und Theer zu schmieren, und auf solche Art hat man keinen widrigen Zufall zu befürchten; doch ist zu Verhütung aller Verletzung allmögliche Vorsicht den Hirten einzubinden, weil allezeit derley Verwundungen dem Viehe schmerzhaftige Empfindungen, folglich Abkümmerungen verursachen.

S. 6.

Wie nach der Schur die Schaafse zu
verwahren ?

Uiberhaupt muß man die Schur nach dem wahrscheinlich anhoffenden Bestande guter Witterung antragen, sohin gesetzte schöne Tage erwarten, in denen keine Kälte den Schaafen nachtheilig kommt, als die sie etwa in den ersten 14 Tagen nach der Schur überfällt. Aus dieser Besorgniß dürfen sie inner besagter Frist nicht weit von den Stallungen weiden, um all dort den nöthigen Schutz wider die rauhe Winde, Nässe, und heiße Sommerstrahlen zu finden. Gleich den ersten Tag nach der Schur ist zuträglich die Schaafse ungefähr 24 Stunden in einen warmen Stall zu bringen, damit selbe in einen mässigen Schweiß gerathen, welches der Feine und dem Wachstume der hervorschießenden Wolle vieles beyträgt. Nach erlangtem solchen Schweiß, und dem Umlaufe gedachter 24 Stunden, müssen die Schaafse in einen raumigern Orte, und in den warmen Stunden in freye etwas beschattete Gegenden getrieben werden, allwo sie ohne gäher

Erführung wiederum der anständigen Luft genießten mögen.

S. 7.

Wann die Lämmer zu scheeren?

Die Lämmer werden ohne sie mit dem Waschen zu plagen, zu Ende Jung, und allezeit 14 Tage später, als ihre Mütter geschoren; würde solches länger verschoben, so könnte das Ungeziefer schädlich werden, von dem sowohl die Schaafte als ihre Jugend auf das geschwindeste zu befreyen sind, wie es weiter an seinem Orte an die Hand gelassen werden soll; wo übrigens kein Fleiß und keine Sorge zu sparen ist, die zarten Thierlein vorzüglich geschickt und ohne viele Abmattung bey der Schur zu behandeln,

S. 8.

Wie die zweyte Schur vorzunehmen.

Gleiche Aufmerksamkeit und Maasregeln, wie erwähnt worden, erfordert die zwote Schur, allein das vorläufige Waschen kann bey dieser unterbleiben, weil die Wolle nicht
wie

wie jene im Winter verunreiniget wird. Es ist also hier vielmehr mit der Schur zu eilen, die nicht zu lang hinaus verschoben werden darf: man muß dabey in Acht nehmen, die Wolle nicht zu tief an der Haut abzuschneiden, auf daß diese annoch vor der kältern Witterung zur erforderlichen Verwahrung des Viehes wider Nässe und Kälte nachwachsen möge.

§ 9.

Wie die Wolle einzutheilen?

Nach erfüllten allen bey und nach der Schur vorgeschriebenen Verrichtungen zieht man obgedachte in Rollen gelegte Wolle hervor, und sondert sie von einander nach dem unterschiedenen Grade der Feine, wenn es nicht etwa schon mit wenigem Zeitverluste gleich bey der Schur selbst geschehen ist. Die Wolle vom Halse und Rücken ist die feinste, die Seiten geben die mittlere, und die ringste erhält man von den untern Theilen des Bauches und der Füße. Durch gleiche Absonderung verschaffet man sich die größten Vortheile, indem die Feine ihren vollkommenen Werth beq̃

beybehält, auch die Fabrikanten viel lieber sie in einem höhern Preise übernehmen, weil sie die sonst erforderliche Abtheilung zwischen der vermischten Wolle nicht so genau verrichten können, folglich allemal mit etwas Schaden entweder ringere Wolle unter die feinere Waare, oder im Gegenspiele verarbeiten. Winter, Sommer, und Lämmerwolle ist allzeit abzusondern, wo hingegen jene der Widder, Sammel, und Schaaf von gleicher Feine unbedenklich beysamen bleiben können.

§. 10.

Die Wolle ist erstlich zu reinigen.

Die auf solche Weise eingetheilte Wolle muß erstlich gereiniget, hernach gewaschen werden. Man hängt vor allem solche an aufrecht gestellte Stangen, die nach der Länge mit hervorragenden etwa anderthalb Schuh langen Gabeln versehen sind. Sie wird durch die freye Luft und Sommerhitze ausgetrocknet, sodann bringt man sie auf eine an vielen Orten durchlöcherete Bank, wo sie mit ellenlangen, spannbreiten, und einen Zoll dicken an
kur

kurzen Stielen gerichteten Schaufeln in so lang geklopft, ausgeschüttelt, und gewendet wird, bis der zu Staube gewordene Koth und Unrath durch erdeute in der Bank angebrachte Löcher abfällt.

S. II.

Hernach zu waschen und zu trocknen.

Von dieser ersten Säuberung kommt solche zum Waschen. Einige grosse mit Wasser, dann zur Haibschide oder einem Drittel Urin gefüllte Wannen werden vorläufig zubereitet. Man legt die Wolle nach und nach in grosse Reuter, senket diese in erdeute Wanne, und auf solche Art wird sie in der Reuter selbst mit besagtem vermischtem Wasser gut ausgewaschen; gleich darauf aber in einem andern vollkommen reinen Wasser abgeschwemmt, gut ausgedrückt, und hernach wiederum auf vorgedachte Stangen gehangen, auf dafi sie gänzlich trockne. Man kann die gewaschene Wolle auch auf Brettern oder Strohdächern zur Trocknung ausbreiten, doch muß man wohl bedacht seyn, solche öfters zu wenden, denn sonst möchte sie nicht gleich

Fünfter Artikel.

Von der Sommer- und Winter- fütterung, und sonstiger Pflege der Schaafe.

S. I.

Wichtigkeit dieses Gegenstandes.

Um die zusammenhangende Anweisung über die Vermehrung und Benützung der Schaafe nicht zu unterbrechen, habe ich bis nun in keiner besondern Abtheilung von der eigentlichen Fütterung und Pflege derselben den Sommer und Winter hindurch gesprochen, und nur da oder dort so zu sagen zufällig etwas weniges erwähnt, da jedoch dieser Gegenwurf all jenes, was die Aufnahme und den beständigen Gesundheitsstand befördern kann, folglich das wesentlichste der Erhaltung der Schaafe umfaßt, so scheint unumgänglich nöthig zu seyn, diesen Punkt in seinem ganzem Umfange vorzutragen. Gleichwie nun die
Schaafe

Schaafe den größten Theil des Jahrs an der Weide zubringen, so will ich sie erstlich all dort ansehen, und immerfort bis in den Stall begleiten.

§. 2.

Zu welcher Zeit die Schaafe auf die Weide zu führen sind?

Der erste Austrieb zur beständigen Weide geschieht im Frühlinge: so wenig aber, als man den ersten Tag dieses Fürgangs bestimmen kann, eben so unrichtig ist, die schicksamste Stunde hierzu. Die Milderung des Gewitters, und die solche weiter begleitende Umstände müssen zur Richtschnur dienen. Wenn der Schnee und Frost verschwunden, die wohlthätige Sonne mit ihren Strahlen die Luft mehr erwärmet, und die bis dahin unwirksame Säfte der Gewächse in frische Bewegung bringt, ist die von dem Hirten und seiner Heerde gewünschte Zeit, die ihn nach und nach zu Ersparung des trockenen Futters führet.

§. 3.

Vor Frost, Thau, und starker Nässe
sind die Schaafte zu hüten.

Die erstern Tage des Austriebes auf die Weide, und wiederum die letzteren Tage, wenn die Weide verlassen wird, sind mit der sorgsamsten Aufmerksamkeit zu beobachten, diem Weil in beyden Fällen oft rauhe, frostige und nasse Tage einfallen, deren schädlichen Wirkungen auszuweichen die Schaafte im Stalle die Nahrung zu nehmen haben, und dieses besonders im Frühjahre, massen derley Umstände vorzüglich den Jungen schädlich sind. Keinem Viehe, am wenigsten aber den Schaafen ist der Auftrieb auf die Weide nützlich, ehe die Sonne aufgegangen, und der Thau getrocknet wird. Auf gleiche Art ist das Vieh Abends ehender einzutreiben, als der Abendthau fällt, und die in ein, so andern Ortschaften diesfalls bestehenden Gesezte verdienen alle erdenkliche Aufmerksamkeit.

Auf das mit Honigthau befallene Gras sind die Schaafte besonders begierig, allein auch dieser ist ihnen schädlich, denn es verwandelt sich der Thau überhaupt in eine unstandhafte

Fette und in eine wässerige Schärfe, welche die edleren inneren Theile verleget, und das Vieh gähling dahin fallen macht. Man muß also, ich wiederhole es, die schwächere und stärkere Sonne, die früher oder später den Frost bändiget, und den Thau trodnet, oder wieder fallen läßt, zu Rathe ziehen, und in solcher Maasse die Ein- und Austriebstunden einrichten. Im Herbst, wenn die Spinnengewebe die Gewächse verstricken, ist rathsam, das Vieh, ehe es die Weide ergreift, fertig hin und wieder zu führen, damit erdeute Gewebe mit den Füßen zerrüttet, und aufgefangen, nicht aber zum Nachtheile der Gesundheit zu häufig verschlungen werden.

§. 4.

Wie lang die Schaafte des Tages auf der Weide zu lassen?

Bey schönen warmen Sommertagen, wo ein frischer Wind wehet, folglich kein Thau fällt, noch die Sonne so empfindlich hitzet, kann man die Schaafte frühzeitig, und den ganzen Tag durch auf der Weide lassen, sonst aber maß man sie, und vorzüglich die Lämmer

mer auch vor der allzustarken Hitze hüten; diese ist ihnen fast noch schädlicher, als die Kälte, meistens leiden hieran die feineren Schaafse ihrer vielen, dichten Wolle wegen, es wird das Geblüt entzündet, ihr schwaches Gehirn schmelzet, und die Lungensucht ist die Folge darauf. In den heißen Tagesstunden demnach sind die Schaafse, wenn nicht unter Beschattung, doch wenigstens unter schattichte Bäume zu führen, wohin auch, wenn ein starker Plazregen, und Hagel fällt, oder die Luft sich schon zu einem bedrohenden Ungewitter richtet, die Zuflucht zu nehmen ist.

§. 5.

Welche Weide den Schaafsen nachtheilig sey?

Nicht alle Hutweiden sind den Schaafsen gleich anständig. Eine untaugliche Weide kann sie alle in Kürze hinrichten. Von sumpfigen, leimigen, mit hohem dicken Grase, oder Moose überzogenen Gründen, und wo Gänsedisteln, Pfeningkraut, Steinklee, Weggras, Egelkraut, und allerley spitziges, scharfes Gras wächst, sich viele Insekten, als

Spinnerinnen, Heuschrecken, und dergleichen aufhalten, auch von starken, besonders mit Nadelholze besetzten Waldungen, dem dicken Gebüsch, und Sträuchern muß man sie abhalten, dagegen ihnen die erhobenen mit kurzem feinen Grasem bedeckte Hügel überlassen, die verschiedene einschichtige Bäume, und hochaufgeschossenes Buschwerk zum Theile beschatten: auch die nicht allzufette Brachfelder verdienen ihre Besuche, so wie dergleichen Stoppeln nach dem Schnitte. Doch ist so viel möglich darauf zu sehen, daß sie stets eine gleichmäßige Nahrung erlangen, und nicht etwa sich an einem Tage übermäßig anstreffen, und an dem andern Tage wieder Hunger leiden müssen, und aus dieser Ursache sind nicht allzureiche, sondern mittelmäßige Triften zu wählen, und dermaßen zu gebrauchen, daß sie immer die Erfoderniß geben: es wird demnach eine wirthschaftliche Abtheilung erfoderet, es muß nämlich das Vieh nicht so zufällig nach der ganzen Strecke der Hutweiden täglich herumirren, sondern einige Tage an einem Orte, die nachfolgenden an dem andern, und so fort allstets abwechselnd

genähret werden, denn auf solche Weise wird es immer frische, nahrhafte Gewächse antreffen, da die abgezwickten Stämmlein von dem fast täglichen Auftritte des Viehes verschonet, bis zu dessen Zurückkunft neue aufzuschießen Zeit gewinnen, und zu wieder anständiger Nahrung dienen können: jeder Bezirk wird nach dieser Einrichtung am vortheilhaftesten benuset, und eine grosse Heerde zu unterhalten hinreichend seyn, denn ungläublich ist es, wie viel das Überlaufen des Viehes dem Wachstume des Grases schaden kann, und wie ungern das Vieh selbst an den abgetressenen Plätzen sich verweilet, sondern frey darüber zu kommen trachtet.

Es ist also der Weidegang der Schaaf kein Geschäft, das dem Eigensinne der Hirten lediglich überlassen werden kann, sondern es bleibt ein wichtiger Theil der wirthschaftlichen Klugheit, ihnen in diesem Stücke vorzüglich, und mit aller Strenge, Maas, und Ordnung vorzuschreiben, und darauf mit Ernste zu halten, wohl ingedenk, daß die allernützlich-

sten Anordnungen eitel, fruchtlos, und verworfen sind, wenn der kluge, und eifrige Hausvater, der das wahre Beste seiner Haushaltung mit Ernste zu erzielen verlangt, die mit einer Sorgfalt vollendete Wachsamkeit einer nugharen Vorschrift, nicht mit einer beständig anhaltenden Aufmerksamkeit auf den unfehlbaren Vollzug derselben verwechselt, und sorglose Hirten, die zu Nutzen der ihnen anvertrauten Heerden die erforderliche Aufmerksamkeit und Eifer nicht bliden lassen, ohne Barmherzigkeit hindanschaffet, und um eifrigere, aufksamere an ihre Stelle besorget ist,

§. 6.

Wie die Weiden zu verbessern?

Nebst dieser wirtschaftlichen Eintheilung könnte man auch die schlechteren Tristen verschiedentlich verbessern; die mit unnützem spissigen Grase, und schlechtem Busche bewachsene Sträucher zur Winterszeit durch eigends vorsichtig angelegtes Feuer abbrennen, und im Frühlinge entweder mit dem Pfluge, oder

wo

wo dieser nicht zu gebrauchen ist, mit der
 Haut aufschärfen, sodann die Samen-
 Körner der den Schaafen gesunden, und be-
 liebtesten Kräuter, als Laubentropf, Hönig-
 fleck, Geißbart, Betonien, Fünffingerkraut,
 Weinraute, Pimpernell und dergleichen aus-
 streuen, von dorten aber, bis diese neue Ge-
 wächse recht aufgeschossen, und gewurzelt sind,
 das Vieh abhalten. Auf den von allen Bäu-
 men entblößten Hügeln, und Alpen wäre es
 nützlich da und dort in schicklicher Ordnung
 mehrere Bäume, und vorzüglich die mit ih-
 rem Laube eben zur Schaaffütterung dienlichen
 Gattungen zu pflanzen, und dieses zwar nach
 Unterschied der Lage. Derley Bäume sind
 Betel, Albeer, Eschen, und Achazienbäume.
 Die Eschen kommen in unserem Lande gut fort,
 und geben nach der Erfahrung das beste Fut-
 terlaub; nicht minder nützen einige zu Be-
 stimmung der Abtheilungen aus Rothbuchen
 angebrachte Zäune, und alle derley Pflanzun-
 gen würden mit ihren erhobenen breiten Aesten
 fähig seyn die heißen Sonnenstrahlen sowohl,
 als die eindringenden rauhen Frühlings- und
 Herbstwinde zu entkräften, und also dem Vie-

he auch die sonst beschwerfamere Zeit der Weide angenehm und erträglicher zu machen. Solche Verbesserungen wären nicht so überläßig, als es vielleicht der erste Anblick zeigt, auszuführen. Denn, da die Triften gemeinlich nicht ein, oder dem andern Inassen insonderheit, sondern ganzen Gemeinden und Nachbarschaften eigen sind, so würden die versammelten Kräfte bey einer solchen Herstellung leicht zureichen, wenn mit ernstlichem Fleiße einige sonst freye Tage dem allgemeinen Wohlstande aufgeopfert würden: man könnte die vollkommene Zustandbringung dieser Unternehmung nach Thunlichkeit auf mehrere Jahre eintheilen, und der daraus folgende wichtige Nutzen sollte ohne Widerspruch solche Bemühung reichlich vergelten. Wie viel zahlreichere Schaaren der Schaafe würde man aufziehen, und mit wie viel größerm Vortheile in Rücksicht der Gesundheit, und des Aufkommens hieran bestehen können, Geschähe dieses überhaupt in allen unsern weitlichtigen Alpen und unnützen Triften, so könnte man sich ansehnliche, igo unerkannte Nutzungen versprechen, folglich gedachte Unternehmung vielleicht nicht minder wichtig.

fig, als eine merkliche, keinen Blutstropfen und sehr wenig Mühe kostende Landseroberung ansehen,

§. 7.

Wie die Getränke beschaffen seyn sollen ?

Wie alle Thiere, so bedürfen auch die Schaafte Getränke, weil sonst die Flüssigkeit ermanglete, ohne welche die Verdauung, so in der Absönderung der verschiedenen Nahrungssäfte besteht, nicht erfolgen könnte. Das ungegründete verderbliche Vorurtheil, womit einige glauben, das Trinken sey den Schaafen nachtheilig, hat oft grosse Mengen dieser nützlichen Thiere an der Lungensucht oder Entzündung hinweggerissen, massen, obgleich ihre innerliche Bestellung viele Feuchtigkeit enthält, so ist jedoch nur jene schädlich, die dem Viehe im Uebermaasse beygebracht wird. Der Abgang hingegen ist ebenfalls schädlich. Verständige Naturforscher werden über diesen billigmässigen Verhalt ausführliche, und vielleicht überzeugende Auskünfte zu erstatten wissen. Meines Orts halte mich der annoch un-

fehlbaren Erfahrung, nach welcher meinen
 Schaafen so wenig an Getränke, als Futter
 einen beschwerfamen Mangel empfinden lasse.
 Des Hirten Wachsamkeit muß unausgeseht auf
 alle ihre Erfodernisse sehen. Dürstet sie, be-
 sonders zur Sommerszeit, so müssen sie alle Ta-
 ge zum Wasser geleitet werden. Die Triebe
 der Thiere sind meistens ihrer Dürftigkeit an-
 gemessen, das Stück, so den Trunk nicht be-
 darf, wird sich auch nicht um solchen beugen,
 wohingegen das Dürstige von Ferne hinzuei-
 let. Man möge demnach ohne Sorge den
 Schaafen öfters und zu warmen Zeiten auch
 alltäglich das Trinken gönnen. Ist hingegen
 das Gras frisch und saftig, oder treten feuch-
 te, nasse Witterungen ein, bey denen das Vieh
 mit der Nahrung auch einen Theil der erfo-
 derlichen Feuchtigkeit einstweilig überkommt, so
 kann man mit dem Getränke sparsamer für-
 gehen. Mit der Auswahl des Wassers, und
 der Stunde zur Tränke ist behutsamer zu ver-
 fahren. Ein morastig trübes Wasser ist
 schädlich, und noch gefährlicher jenes, so mi-
 neralische Antheile mitbringt. Man kann
 dieses leicht an der gelblichen blassen Farbe
 der

der herumwachsenden Gräslein erkennen. Das reine auf weiffandigem Grunde stießende oder auch stehende Wasser muß man für die Schaafte aussuchen, und immer bey dem nämlichen, wo nur möglich beharren, da die Veränderung nach einiger Meynung die Mehrfärbigkeit der Wolle verursacht, und sonst ungesund zu seyn scheint. Die Zeit zur Tränke darf eben nicht willkührlich, sondern vorzüglich des Morgens, oder auch Abends, niemals aber auf die heisse Mittagstunden bestimmt werden, wo die gleichfalls entzündeten Körper durch den darauf folgenden kühlen Trant gefährliche Verlegungen an der Leber, und Lunge überkommen können.

S. 8.

Vom Salzgelecke.

Alle 14 Tage, besonders, wenn das feuchte regnerische Wetter anhält, giebt man den Schaafen Salz zu lecken, und rechnet vom gemeinen unserm Meersalze auf jedes Stück so viel ungefähr, als mit drey Fingern sich fassen läßt. Man schüttet solches in die Tröge oder aufgelegte Steine an der Weide, und

läßt

läßt es auffressen. Bey was immer für einem Gebrauche aber dürfen an dem nämlichen ganzen Tage die Schaafe nicht zum Wasser kommen, denn sonst würden sie zu gähe mit Schaden trinken, und das meiste zur Abtrocknung der überflüssigen Feuchtigkeiten gerichtete Salz unwirksam seyn. Den Lämmern, nachdem sie einige Wochen auf der Weide gestanden, ist auch nützlich etwas weniges Salz vorzustreuen; doch besonders vorsichtig muß man dahier fürgehen, damit sie nicht zu viel erlangen. Wollen aber einige ihnen gar kein Salz geben, so reibet man ihnen das Maul mit etwas Salze, daß sie hernach von selbst zwar begierig, aber sehr mäßig genießen.

§. 9.

Wie die Schaafe bey nasser Witterung zu pflügen?

Bey starkem regnerischen Wetter, wie öfters gesagt worden, sind die Schaafe, so viel möglich, unter dem Dache zu erhalten, und es wird wohl geschehen, so ferne man sie an solchen Tagen in den Stall treibt, und diesen zuweisen mit einem aus Viehflauen, Wach-

Wachholderstauben, und alten wollenen Lumpen gemachten Rauche gut austräuchert: doch sobald die Schaaf zu husten anfangen, muß dem Rauche mittelst Oeffnung des Thores, oder eines Fensters der Ausgang gestattet werden, welcher widrigenfalls allzulang anhaltend nachtheilig werden möchte.

S. 10.

Von dem Pferchen.

Unter den Benutzungen der Schaaf im Sommer, und Herbst wird auch das Pferchen oder Heerden schlagen gerechnet. Dieses geschieht, wenn man die Heerde in einige mit Latten geschlossene, und zur nächsten Ausfaat gewidmete Felderumfänge zur Nachtzeit einreibt, und so lang durch mehrere Nächte in verschiedenen, nach der Menge des Viehes, nach Länge und Breite des Feldes erforderlichen Abtheilungen erhält, bis die gewählte Aecker mit der zurückbleibenden Mistung hinlänglich gedünget werden, und also überträgt man derley Umfänge zu gleicher Absicht von einem zum andern Orte. Andere pferchen ihre Felder mittelst verschiedener kleiner auf Rädern

zu überführen gerichteter, und mit einem Dächel versehenen für 10 oder 20 Stück Schaafe räumiger Häuslein, worinnen das Vieh des Nachts zu stehen kommt. Diese Häuslein pflegen nach Erfodernisse die Hirten selbst oder mit Beyhilfe der Pferde von Zeit zu Zeit zu gedachtem Ende zu überrücken. Diese letztere Art zu pferchen scheint anständiger zu seyn, weil das Vieh zu Nachts unterm Dache wider alles zufällige Ungewitter, oder Nässe, und wider Kälte, und Winde gesichert wird. Ich bin jedoch weder für ein, noch die andere Art zu pferchen geneigt, indem das auf der flachen Erde liegende Vieh besonders, wenn die Felder etwas tief bestellt sind, allezeit schädliche Feuchtigkeiten anzieht, und ganz unwidersprechlich in dem durch das Treten aufgeworfenen Staube, so wie in dem fallenden Unfate die Wolle verunreiniget, dahero wenigstens in Betracht der edlen feinen Schaafe das Pferchen gänzlich widerrathen möchte, wo übrigens, wenn feuchte, nasse Tage anhalten, diese Wirthschaft ohnehin allenthalben zu un-
terlassen ist.

§. II.

Wann die Schaafe von der beständi-
gen Weide abzurufen?

Es ist bereits öfters gemeldet worden, wie die Schaafe aufmerksam gegen feuchte und nasse Witterungen zu bewahren sind, weil solche sehr viel ihrer Gesundheit schaden. Noch mehrere Sorge aber ist deswegen in späterem Herbst zu gebrauchen, wo die schädlichen Südwinde scharf hervorbrechen, die Gewächse verwelken, eine blasse gelbe Farbe die Bäume überzieht, und die vorhin prächtig aufrecht gestandenen Fluren kraftlos zur Erde sinken. Jedes Geschöpf erschüttert sich über die bevorstehende unfreundliche Abwechslung, und alle Thiere sind um sicheres Unterkommen besorget. Der vernünftige Hirt demnach darf noch weniger seine sonst hilflose Heerde verlassen, sondern muß mit selber die zu ihrer Sicherheit gewidmeten Gebäude beziehen, und dort für ihre gute Erhaltung sorgen.

Was bey ihrer Einbringung im Stalle
anzukehren?

Die erste Verrichtung soll seyn, die Meters, oder anderer Gebrechlichkeit halber zur Zucht und Uiberwinterung untüchtigen Stücke abzusondern, und dem Fleischer zu übergeben, damit selbe weder den erübrigenden das Futter, noch dem Eigenthümer mit dem etwa später erfolgenden Umfalle die letzte Nutzung ihres Daseyns entziehen. Nach solcher Absonderung muß man alle Aufmerksamkeit auf die zurückgebliebenen wenden; wenn man ihnen wohl will, können sie nach Unterschied ihrer Jahre, und Kräfte in verschiedene Ställe, oder Abtheilungen zu stehen kommen. Die Gesundheit ist der wichtigste Gegenstand, und weil immer für solche der gefährlichste Feind die übermäßige Feuchtigkeit befunden wird, so hat man sie, so viel möglich, davon zu entledigen, und dieses um so mehr, als sie im Sommer und Herbst hindurch bey den nicht allzeit ausweichen könnenden feuchten Tagen an der Weide nicht wenig gesammelt haben dürften. Zu dem Ende machet man die Schaafe gleich nach
den

den ersten acht Tagen der Rückkunft im Stalle mittelst enger Zusammenbringung, und guter Verwahrung der Fenster mässig schwigen, kühet sie langsam ab, und ungefähr 4 Stunden hernach giebt man ihnen zu essen, aber den ganzen Tag nicht zu trinken. Ich könnte allhier die Zusammensetzung verschiedener Pulver und Mittel anführen, die in dieser Absicht den Schaafen einzugeben eingerathen werden, allein da man dieses in mehreren Büchern vielfältig antrifft, und gegenwärtigen Unterricht so kurz, als möglich gefasset haben will, so werde ich alles dieses übergehen, und nur allein von dem sonst bekannten geprüften Ameißenpulver melden.

§. 13.

Wie das Ameißenpulver zu verfertigen, und zu gebrauchen?

Man fasset im späten Herbste, wann die fleißigen Ameißen bereits ihren Haufen zur Ueberwinterung vollkommen bereitet haben, solchen sammt der Erde, den Thierlein, und allem darinn befindlichen in einen Sack, bringet dieses alles in den Ofen, und läßt es all dort

Ⓞ

so

so stark austrocknen, daß man daraus ganz leicht ein feines Pulver verfertigen kann. Dieses fein durchgeseibet, wiro in einem wohl trocknen mit Häring, oder gesalzenem Fleische gefüllt gewesenen Fässel, wenn eines an der Hande ist, am besten aufbehalten. Von solchem nimmt man ein Viertel Seidel, mischet es mit doppelt so viel Habermehle, streuet wenig Salz darunter, oder befeuchtet es mit Menschenurin, und giebt eine gleiche Menge jedem Schaafe zum Futter mit der weitem Fürsorge, daß es in einem solchen Tage kein Wasser bekomme; welches man alle 14 Tage wiederholen kann. Die Zubereitung, und der Gebrauch des Pulvers ist ganz einfach, so, daß es niemand schwer fallen mag, sich dessen auch um so lieber zu bedienen, als für die erprobte beste Wirkung einstimmiges Zeugniß der Erfahrungheit vorhanden ist.

§. 14.

Mit was Nahrung die Schaafe zu füttern.

Wer aber auch dieses Mittel unterläßt, hat sich keineswegs der unumgänglichen Sorge zu

zu entbinden, daß die in Stall zurückgekommene Schaaf mit einem Futter versehen werden, welches zur Verminderung ihrer innerlichen überflüssigen Säfte beytrage. Das Heidekraut ist in den ersten Tagen, wo es vorhanden, das beste, und überhaupt kann man sich des Roggen, Haber, Gersten, Buchweizen und Erbsenstrohes, dann der Wicken bedienen, welches anfänglich ohne einige Vermischung, hernach mit geschnittenen, und feinem guten Bergheu untermenget, den Schaafen vorgelegt wird. Sehr anständig ist auch das Laub von folgenden Bäumen, als: Roth, und Weißbuchen, Erl, Weiden, und Eschen, welches letztere unter allen als das anständigste erkennet wird. In den Gegenden, wo viele Schwarzwaldungen vorfindig, glauben manche, daß gegen Mitte Juny die Rinde der Fichten, zermahlen den Schaafen dargereicht werden könne, weil aber dieses eine schädliche Waldoerschwendung, auch das Futter für sich das schlechteste ist, so will ich vielmehr die Sammlung benannt = verschiedenen Laubes anempfehlen, mit dessen wirtschaftlicher Verwendung man vieles Heu erspart. Alles Futter ist wohl

trockener einzubringen, und unter guter Bedachung, oder in gehörig gelegten Schöbern zu erhalten; wozu jedermann von selbst sich gebührend zu benehmen wissen wird. Die Feuchte, ein übler Geruch, oder Dampf macht die Fütterung nicht nur widerwärtig, sondern auch schädlich.

§. 15.

Wie viel trockenes Futter auf ein Stück des Jahrs erfoderlich?

Der weitere Bedacht muß auch dahin genommen werden, daß die Schaafe im Stalle nicht abnehmen, sondern wenigstens bey solchen mässigen Kräften erhalten werden, wie sie eingetrieben worden, aber auch eine gar zu starke Fütterung, und überflüssiges Gedeihen des Viehes veranlasset oftmals das Verderben. Wie viel eigentlich trockenes Futter für ein Stück des Jahrs erfoderlich sey, ist nicht leicht zu bestimmen; bey schönem gelinden Winter, und trockenem Jahre wird viel weniger gefodert, massen die Weide länger dauert, und im Winter selbst werden die Schaafe bey warmen Stunden, so viel immer möglich, ausgetrieben,

ben, wo sie unter unserer nicht allzukalten Himmelslage zwischen den Steinen, doch da, und dort mehrere genußbare, obgleich etwas verdorrte Gräslein finden, die ihnen einen Theil ihrer Erfoderniß geben.

Uiberhaupt rechnet man auf ein Stück 3 oder höchstens 4 Centen, wovon man etwas für den Sommer, und Herbst, da zuweilen mehrere regnerische Tage anhalten, erübrigen sollte, um auch durch solche Zeit das Vieh nicht auszuhungern. Bey schönem Winter sind auf meinem Landgute auf ein Stück, ohne selbem die Erfoderniß zu verkürzen, nicht 2 Centen verfüttert worden.

§. 16.

Wie das Salzgelecke im Winter zu gebrauchen?

Wider die so gefährliche innerliche übermäßige Feuchtigkeiten ist auch das Salzgeleck erforderlich, auf viele Art wird dieses zubereitet, und eingelegt; ich werde jedoch nur von dem einfachesten, und selbst erprobten Erwähnung machen. Nach den ersten 8 Tagen der Einstallung streuet man in dem nämlichen Maas-

se, als es für die Sommersalzlecke eingerathen worden, das innländische Meersalz vor: nach 8. Tagen wird dieß wiederholet, und in das Rünftige geschieht solches nur alle 14. Tage; andere höhlen ein grosses Stück von Erholze aus, füllen den erhaltenen Raum mit unserm innländischen Salze, vertheilen die Oefnung auf das beste, und werfen das Holz in das Feuer, wodurch es verbrennet, das Salz aber in einen harten Stein zerschmelzet, den man zerstoßen, mit Wacholderbeeren, und etwas Haber vermischet, so fort den Schaafen, wie gemeldet worden, giebt. Es ist auch üblich, einen vorerwähntermassen zubereiteten, oder sonstigen Salzstein in verschiedene eigends nach der Mitte des Stammes gerichtete ausgeholte Stöcke wohl zu befestigen, und mit einem Deckel zu versehen, welchen man abnimmt, wenn die Schaafe zu dem Gelecke gelassen werden wollen, welches man ihnen ungefähr alle 3te oder 4te Tage gestattet. Wie immer aber der Salzgebrauch beliebt wird, ist allezeit die Vorschrift unabänderlich, an solchem Tage die Schaafe nicht zu tränken, um die Wirkung dieses der Gesundheit sehr gedeihlichen Mittels nicht zu zernichten.

S. 17.

§. 17.

Von dem Getränke zur Winterszeit.

Von dem Wasser muß man die Schaafe auch die ersten Tage ihrer Einstallung abhalten, sodann alle 2te Tage (wenn sonst keine hinderliche, und erhebliche Umstände vorkommen) zur warmen Mittagsstunde zur Tränke zuführen; es soll diese ein rinnendes reines Wasser seyn, wie es schon oben gemeldet worden, und wenn das Vieh zurückkommt, ist es mit gutem Heu, und Laube zu füttern. Wäre das Wetter allzu ungestüm, so müßte man das Wasser zum Stalle liefern, und in saubern Gefäßen vorstellen, ohne jedoch es jemals aufzuwärmen, oder mit einem Mehle, und anderen Eingüssen zu vermischen, denn dieses bekommt nicht wohl.

§. 18.

Ordentliche Pflege ist erforderlich.

Mit beschriebener guten Fütterung allein würde man nicht nach Wunsche seine Heerde aufbringen, wenn nicht überhaupt auch sonst eine gute Pflege gebrauchet wird. Vieles

trägt bey die Beobachtung gleicher Ordnung; dahero soll man dem Viehe viermal des Tags immer zu gleichen Stunden, und in gleicher Menge, denn Nachts, ehe die Hirten sich zur Ruhe begeben, das Futter vorlegen, sie werden also, die von Zeit zu Zeit erlangende mässige Nahrung mit Lust und wohlgedeichlich, auch ohne Verschwendung aufzehren, und in Betracht des Gelecketes, und der Tränke hat es nach Möglichkeit bey vorbesagter Anweisung die nämliche Bewandniß.

S. 19.

Die Ställe sind von allem Ungezieser zu reinigen, und wie mit der Streue zu verfahren?

Die Reinigkeit im Stalle, wie aller Orten, ist unumgänglich nöthig. Alles Ungezieser, als: Spinnerinnen, Ragen, Mäuse, und dergleichen, so den Schaafen die Wolle abnagen, müssen aus dem Stalle, und dortiger Gegend verbannet werden. Zur Einstreue ist das Stroh das beste, als welches sich nicht in die Wolle verwickelt, und am leichtesten alltäglich mit Gabeln gehoben, und ausgeschüttelt

telt werden kann, damit des Viehes Unflat
 unter solches falle, folglich das obere Lager
 immer trocken, und möglichst sauber verbleibe.
 Ist solches Stroh zu viel zertreten, und ver-
 unreinet, so etwa inner 14 Tagen sich erge-
 ben wird, so muß es sammt der Pferche in
 eine Mistgrube gebracht, und ein frisches ein-
 iststreuet werden, denn meines Dafürhaltens,
 gi die dort, und da beobachtete Gewohnheit,
 die Schaafe auf ihrer Pferche liegen zu lassen,
 bis solche 2 und 3 Ellen hoch anwächst,
 ohne zuweilen frisches Stroh einzustreuen,
 nicht die nüglichsste, dieweil nicht nur allein
 die Wolle mehr Unreinigkeit fasset, sondern
 auch die von gedacht gehäuften Unrathe auf-
 steigende Hitze das Vieh oft beängstiget, und
 zum Nachtheile der Gesundheit entzündet. Die
 erforderliche Wärme kann man in gut geleite-
 ten Stallungen ohne dieser unsaubern gefähr-
 lichen Hülfe erhalten, man muß vielmehr auf-
 merkksam wachen, daß die Wärme nicht über-
 mässig werde, da hievon schwere Krankheiten
 entstehen, wessentwegen nach Erfodernisse, und
 nach Lehre des ersten Artikels öfters frische
 Luft einzulassen, und der Stall zu überlüf-
 ten ist,

S. 20.

Was annoch vor dem Austriebe zu beobachten?

Wie die Schaafte zur Lämmerungszeit, und bey Rückkunft des Frühjahrs sammt ihrer Jugend zu pflegen, und auf die Weide zu führen sind, habe bereits angedeutet; nur soll ich annoch erinnern: daß, wenn man die Schaafte vollkommen auf die Weide sezet, ohne selben mehr ein trockenes Futter im Stalle zu geben, nützlich wäre, ihnen abermal das angerühmte Ameisenpulver, wie zur Zeit der Wintereinstellung zu gebrauchen, als mit welchem die an dem frischen, oft nassen, jungen Grase verschlungenen vielen Feuchtigkeiten abgeföhret, und solcher Gestalt das Vieh bey gesunden Kräften erhalten wird. Doch sind die Schaafte so vielen widrigen Zufällen, und Krankheiten unterworfen, daß, wie selbe vor solchen möglichst gehütet, und allenfalls entlediget werden können, annoch erwähnt werden muß.

Sech:

Sechster Artikel.

Von den Mitteln wider die Krank-
heiten der Schaaf.

S. I.

Wie den Krankheiten vorzukommen?

Die genaueste Erfüllung des bis nun zu ver-
nommenen Unterrichts, wenn man nämlich die
Schaaf auf der Weide, und im Stalle ge-
hörig pflaget, füttert, und tränket, denn vor
aller übermäßigen Hitze, Kälte, und Schre-
cken bewahret, ist das sicherste Mittel, sie
menschenmöglicher Weise gegen Krankheiten zu
versichern, und bey vollkommener Gesundheit
zu erhalten. Das Ameisenpulver, nach dem
vorgeschriebenen Gebrauche, wird auch vieles
dazu beytragen.

S. 2

Was für Vorbeugungsmittel bey gefährlichen Jahrewitterungen anzuwenden?

Die mehresten Krankheiten zeigen sich bey nassen Jahren, starkem Thau, und Reife, dann nebligtem Wetter: wie sich bey solchen Vorfällen zu betragen, ist oben angedeutet, und vorzüglich das öftere Räuchern im Stalle mit Viehklauen, Schweinborsten, Hirschhorn, Schwefel, Wachholderholze, und Beeren, wollenen Lumpen, und dergleichen starkriechenden Dingen ist nützlich, auch der Gebrauch des bekannten Krauts, Weinrauten genannt, wird von vielen, und meistens in dem beruffenen Werke des Herrn Beyer, die Schäferschule betitelt, mit dem Einrathen anempfohlen, daß man solches nicht nur allein dem Futter, als stärkend, und heilsam untermengen, sondern auch in verschiedenen Theilen des Stalles in leinenen Tüchern gebunden an den Hals des Viehes hängen, und selbst zur Weidezeit, besonders in den Gebirgen, wo man giftige Schlangen, und solches Ungeziefer fürchtet, beylaffen solle; in eben

eben solcher Rücksicht man es mit den Schäffereyen, und an den Schaafweiden an schicksamen Plätzen anziegeln könnte. Kein Aas muß in der Nähe liegen bleiben, sondern alles tief verscharrret, und die beständige Aufmerksamkeit angewendet werden, damit unsern achtungswürdigen Thieren nichts widriges begegne.

S. 3.

Wie bey wirklich vorkommenden Krankheiten, oder Seuchen sich zu betragen?

Wenn aber aller fleißigen Vorsicht ungeachtet, eine Krankheit, oder Seuche vorkommt, so muß man vor allen andern die politischen Hilfsmittel anwenden, seine gesunde Heerde von der angesteckten Gegend allenthalben abhalten, oder die schon kranke, und verdächtige Stücke von den gesunden ungesäumt absondern, und überhaupt in Anbetracht des Viehes, und dessen Wartung, alle diensame Maasregeln gebrauchen: anbey kann man von Zeit zu Zeit dem gesunden Viehe, wie es nach einer vernünftigen erfahrungsmässigen Beurtheilung die fürwährenden Umstände erheischen, mehr

mehrgedachtes Ameispulver eingeben, dessen Menge nach dem Alter, und den Kräften des Viehes, und zwar für die 6 Monat alte Lämmer auf die Halbscheide gegen einem Schaaf, und oft noch weniger, wenn sie schwach sind, zu bestimmen ist: öfters, oder auch alltäglich Früh, und Abends kann der obbeschriebene Rauch gebrauchet werden, und wenn das Vieh auch sonst wohl gepfleget wird so wird das Unheil nicht empfindlich, wo nicht gar hindangehalten bleiben. Ist die Krankheit vorüber, so sind die Stallungen auf das genaueste zu reinigen, und besonders bey den ansteckenden Krankheiten müssen die innerlichen Wände frisch angeworfen, oder wenigstens wohl abgekrahet, stark mit Kalk überstrichen, der Fußboden ausgegraben, und neu angetra- gen, dann das Ausgegraben, und neu angetra- te abseitig tief verscharret werden. Die Käufen sind mit starker Lauge gut auszuwaschen, oder was noch sicherer, von anderm Holze neu zu verkertigen. Endlich ist das hergestellte Vieh auf das Beste von aller Unreinigkeit mit klarem Wasser zu waschen, und zu säubern, ehe man es zur gesunden Heerde stellet. Um aber dem

Dem wirklich kranken Vieh thätiger beyzuspringen, muß man die Krankheiten unterscheiden. Ich gedenke zum Unterrichte des Landmannes lediglich die gefährlichste, und bekannteste abzuschildern, auch uur die nüglichst erachteten einfachesten Heilmittel an die Hand zu lassen, um eines Theils mit vielfältig unnöthigen Erzählungen selber nicht in seinem Begriffe zu irren, noch durch die Angabe allzu gekünstelt und kostbarer Zusammenstellungen ihn gar von allem Versuche, und Gebrauche abzuschrecken. Ansteckende Krankheiten unter den Schaafen sind drey, nämlich: die Pest, die Pocken oder Blattern, die Raude, oder Krätze.

S. 4.

Die Pest.

Die Pest ist unter allen Krankheiten, unter Menschen und Vieh die schreckbarste, und wenn solche eine Heerde angreift, reibt sie solche meistens bis auf das letzte Stück auf. Man erkennet dieses Uibel an der Traurigkeit, und Mattigkeit des Viehes, das immer den Kopf zu Boden senket, kraftlos beständig liegt, mit fast erloschenen gelben Augen, matt
auf.

auffchauet, aus dem Munde stincket, und an der Zunge mehrere gelbliche Blattern kriegt: inner zween oder drey Tagen ist das kranke Stück erkaltet, und es zeigen sich an selbem zuweilen die Pestbeulen, wie bey Menschen. Das betrübteste dabey ist, daß man annoch kein sicheres Heilmittel wider dieses leidige Uebel erfunden hat; so, daß diesfalls noch immer das nützlichste für Menschen und Vieh, die politischen Fürsungen zu seyn scheinen. An diese muß man sich demnach vorerwähntermaßen halten, und man kann in diesem Falle jenes, was oben zur Vorsicht gegen die Krankheiten vorgeschrieben worden, als öfters mit glücklichen Folgen verbundene Heilmittel ergreifen.

S. 5.

Pocken, oder Blattern.

Gleich nach der Pest sind die gefährlichste Krankheit für die Schaaf die Pocken, oder Blattern, so von der überflüssigen innerlichen Feuchte, von den stinkenden allzuwarmen Stallungen, und auch zuweilen daher entstehen, wenn die Schaaf im Herbst allzu
fett

fett eingetrieben werden, und im Winter ob Mangel genugsamer Nahrung ermageret sind. Diese besonders von gar zu geiler Weide herkommende Fette zerfließt, verwandelt sich in scharfe saure Säfte, welche hernach, wie die durch das Athmen verschlungene Unreinigkeiten in das Geblüt eindringen, und die Pocken verursachen. Einige wollen dreyerley Gattungen unterscheiden, sohin jene des Frühjahrs, diese des Sommers, und des Herbsts nennen, nachdem solche zu ein- oder der anderen Jahreszeit vorkommen; doch haben alle fast einen gleichen Ursprung, und müssen alle auf gleiche Weise behandelt werden, unvergessen jedoch der niemals zu verabsäumen kommenden bekannten politischen Vorrichtungen.

S. 6.

Wie diesen zu begegnen?

Die Pocken, oder Blattern werden zu erst durch den steifen Gang an den hintern Beinen angedeutet, bald darauf zeigen sich die Pocken am Bauche zwischen den hintern und vordern Füßen, wo die wenigste, oder gar keine Wulle sich zeigt. Die frankten Stücke

S

müß

müssen gleich in besondere Stallungen gebracht werden, allwo man jedem Stücke eine Drachma Theriak, oder etliche Tropfen Rienrus- oder Hirschhorngestrich eingiebt, wenn der Eigenthümer diese Hilfsmittel haben kann: sodann sind die kranken Schaaf in dem Stalle zu verschließen, um den Schweiß zu befördern, mittels welchen die Pocken recht ausschlagen: durch die Zeit der Krankheit wird ihnen der Trunk versaget, öfters Salzgeleck, und abtrocknendes Futter gegeben, damit die innerliche übermäßige Feuchtigkeit, davon die Pocken entstehen, desto geschwinder abgehe. Fangen die Blattern zu trocknen an, so kann man sie mit einer aus Theer, und süßer Milche verkertigten Salbe früh und Abends schmieren. Wird die Hitze im Stalle gar zu stark, so öffnet man ein Fenster, auf daß das Vieh nicht ersticke, und mit solcher fleißigen Wartung dürfte der größte Theil der erkrankten Schaaf inner 10 oder 14 Tagen genesen. Wer aber nach der vernommenen Vorschrift sein Vieh gehörig versorget, und wider die schädliche Witterung bewahret, wird nicht so leicht diesem Unheile unterliegen.

S. 7.

Ob rathsam, die Pocken einzupfzen?

Auf die Frage: ob man den Schaafen die Blattern einimpfen solle, wie es bey den Menschen mit bestem Erfolge geschieht, würde ich einen gleichen Versuch keineswegs einrathen, dieweil die Schaafe nicht so, wie die Menschen, dieser Krankheit ausgesetzt sind, sondern der größte Theil derselben, ohne die Pocken zu bekommen, ihren Lebenslauf beschliesset. Wie man dean mehrere Schäfereyen findet, die seit 10, 15, 20 und mehr Jahren diese Krankheiten nicht erfahren, und also ihre Heerde zu zweymalen, und öfters, ohne die Gefahr dieser Krankheiten auszustecken, verwechslet haben. Dahero aller Bescheidenheit zumider wäre, ein Uebel an sich zu ziehen, welches man sonst nicht so leicht zu befürchten hätte.

S. 9.

Von den Rauden, und den Heilungsmitteln.

Die Krätze, und Rauden sind so, wie die Pest und Pocken ansteckend, und meistens von

den vernachlässigten Krägen folgen die Klauen, welche als ein bereits eingewurzelttes Uebel stärkere, und tiefere Wunden verbreiten, die nicht so leicht zu heilen sind; daher gleich auf die ersten Kennzeichen dieser Krankheit die Heilmittel angewendet werden müssen. Wenn man merket, daß die Schaaf sich öfters mit den Klauen krägen, an den Wänden und Bäumen reiben, und selbst mit den Zähnen beißen, kann man sicher die Krägen erkennen, welche auch wirklich da, und dort, vorzüglich wo die Wölle am dicksten steckt, bald sichtbar seyn werden. Vor allem sind die krägigen Schaaf in besondere Stallungen zu bringen, damit das Uebel nicht weiter unter der Herde um sich greife, sodann nehme man 2 Pfund Tabackblätter, und Stengel, nebst 8 Loth Schwefelblütze, lasse dieses in einer starken Lauge, oder Urin wohl versieden, und wasche Früh und Abends, oder auch drey mal des Tages das krägige Stück, so wird es bald genesen; ich habe auch durch oft wiederholtes Schmieren mit Pechöle die Krägen vertrieben. Sind aber die Klauen stärker eingewurzelt, so muß man solche mit austreibenden Mitteln wohl

wohl hervorbrechen machen; dahero setzet man die franken Schaafte in Schweis, wozu vorzüglich das angerühmte Ameispulver mit etwas Weinrauten vermischet, dienlich ist. Unter den äusserlichen Mitteln habe ich von besonderer Wirkung jene befunden, die aus wohlzusammen versottenen gleichen Theilen Theer, Schmeer oder Speck, und Schwefel verfertigt werden, womit öfters des Tags die Wunde, und angestekkten Theile geschmieret werden sollen. Man wird andurch auch die in der Haut hervorkommende Würmer verschwinden machen. Auf das aufmerksamste sind die Ursachen, wovon dieses Uibel entspringt, zu ergründen; daß die Krähen, und Rauden öfters von überflüssiger Feuchte, Schärfe, und von dem durch die Sommer-, und andere Hitze entzündetem Geblüte herkommen, ist unwidersprechlich; doch nebst dem verursachet auch die Mäße dieses Uibel, wenn bey lang anhaltenden kalten Herbstregen die Schaafte nicht unter Dach gebracht werden, besonders, wenn nach der Schur ihre entblößten Häute von Dorn, oder andern spissigen Gewächsen verletzet, oder die bey der Schure

selbst empfangenen Schnitte nicht mit einer heilenden Salbe gleich verschmieret worden.

Der Hunger, die vielen Läuse, und überhaupt alle Unreinigkeit, und nach der Meinung einiger Schaafmeister, auch die Wechselung des zum Getränke gewiedmeten Wassers geben Anlaß dazu; folglich erkennt jedermann, wie man sich, diesem Uebel vorzubeugen, betragen müsse.

S. 9.

Das wilde Feuer, und Rothlauf.

Das wilde Feuer ist eine Krankheit, so nicht gar oft sich einfindet, doch ist sie so gefährlich, daß nicht leicht die Heilung gelinget. Dieses Uebel bricht meistens auf dem Kopfe in einer Wunde aus, welche die Haut und das Fleisch bis zum Beine aufrißt, zuweilen fallen die Augen aus, und die Hälfte des Leibes wird zur Wunde, ehe das erkrankte Vieh dahinfället, und dieses ist öfters der Ausgang eines vernachlässigten, und zuweit gekommenen Rothlaufs, wovon die sehr erhigte Haut roth entzündet ansieht, die Wolle fällt aus, und endlich erscheinen sichtbare Fäulungen. Ein

so

so anderes entsteht von der Schärfe der Säfte, und von der Entzündung des Geblüts, wozu auch nach der Beurtheilung verschiedener Schriftsteller nicht wenig beyträgt der Gebrauch eines übermäßigen Salzgelecketes, so man den Schaafen im trockenen Sommer allzufrey, gebig mittheilet. Unter den dawider versuchten mehreren Arzneyen verdienet den Vorzug folgendes: man nehme 3 Unzen Rosmarin, in anderthalb Seidel Essig gut versotten, schwiere, und wasche damit das ruckbleibende franke Vieh fleißig, mit der Vorsorge, solches von dem gesunden abzusondern, dieweil diese Krankheit zuweilen ansteckend befunden worden. Wobey weiter zu bemerken ist, daß es in einer mässigen gleichen Wärme erhalten werde.

S. 10.

Die Wasserglocken.

Gewisse mit Wasser, und Luft angefüllte, an dem Magen, der Leber, und Lunge, den Rippen und Ingeweiden des Viehes aufgehende Blasen, nennet man Wasserglocken, solche sind meistens von der Grösse einer Erbse, zuweilen jedoch gleichen ein und andere

den Taubeneyern: öfters kommen sie auch äußerlich hervor, und werden daher von den Unverständigen für Pocken angesehen, zwischen welchen doch ein großer Unterschied fürwaltet. Die Pocken stecken viel häufiger aneinander sind roth, gelb, und blasser Farbe; die Wasserglocken hingegen sind sehr schütter, und ganz klar, fast durchsichtig: wenn solche weiter zunehmen, und zerplagen, greifen sie wegen der Schärfe das Ingeweide an, und besonders wird die Leber zur Fäulung gebracht. Der Ursprung dieser Krankheit wird der überflüssigen Feuchte, und verschlungenen giftigen Thau begemessen, auch bey allzutrockenem Sommer, wenn die erforderlichen Säfte ermanglen, oder das Vieh in allzu geilen Kräutern weidet, und davon eine unstandhafte Fette erlanget, erfolgt dieses Uebel, die weil diese Fette bey dem trockenen Winterfutter in eine flüssige Schärfe aufgehet, woraus die Wasserglocken, und die folgende Fäulung der Leber unvermeidlich entsteht; die sorgsame Beobachtung dessen, was in Anbetracht der Weide, Tränke, und Fütterung der Schaafte oben angeführet worden, wird die Heerde gegen solches Unglück verschern.

hern. Schleicht doch dieses Uebel aller Vorsichten ungeachtet ein, so muß man die äusserlichen Wasserglocken mit einem Sechszahne öffnen, und mit warmen Wermutwasser rein auswaschen, auch dem kranken Viehe, so lang dessen Athem übelriechet, abtrocknende Arzneyen eingeben, und meistens mit Heidekraute, Eil- und Eschenlaube, dann etwas Haber füttern: eine Messerspiße fein zerstoßener Auffernschaln alle Frühmorgens in warmen Biere eingegossen, dürfte eben gute Wirkung schaffen. Uiberhaupt soll das mit solcher Krankheit behaftete Vieh wenig, und höchstens alle 4 oder 5 Tage trinken, auch von den gesunden, wie in allen Krankheiten abgefondert werden, damit selben leichter mit den Heilmitteln, und mit der erforderlichen besondern Fütterung beygesprungen werden möge.

§. II.

Egel, und Würmer.

Verschiedenen Gattungen Würmer sind die Schaafse auch unterworfen. Einige entstehen in der Leber, andere in der Lunge, in dem Gedärme, unter der Haut, und in dem

Geblüte selbst; die gefährlichsten darunter sind die Egel, als welche das Blut saugend bis zum Herzen vordringen, und den baldigen Tod verursachen; doch alle, wenn man solche vernachlässiget, und überhand nehmen läßt, sind eben verderblich. Ihre Gestalt und Eigenschaft ist zwar unterschieden, da theils mit Flügeln besetzt, den Rücken ähnlich sind, andere sind sehr lang und dünn, einige kurz und dick, einige in der Farbe schwarz oder braun, andere weiß, alle aber werden auf eine Weise von den Schaafen gesammelt, massen die herum-schwebenden Insekten nach den unerforschlichen Anleitungen der nicht genug bewundert werden könnenden Natur, die zu Erhalt- und Vermehrung ihres Geschlechts erschaffene Eyer so vorsichtig absetzen, daß auch verschiedene andere Thiere sie mit dem Futter, Wasser, oder Luft verschlingen, sie an die zu ihrer Entwicklung schickamen Theile bringen, allwo selbe von der zu ihrer Entwicklung tauglichen Wärme belebt aufgehen, und endlich mit der erstaunungswürdigsten Abwechslung die wahre Gestalt ihrer ersten Abstammung erlangen.

Der

Der berühmte Wilhelm Derham, in seiner Theologia Physica, verhandelt mit besonderer Gelehrsamkeit die diesfällige Fürsorge der ewigen Weisheit, nach welcher die Insekten verschiedentlich den Absatz ihrer Eyer erwählen: einige suchen die Federn der Vögel, andere die Haare der Thiere, und sogar die Schuppen der Fische. Die erwähn- termassen unsere Schaafte bedrohende Insekten, hangen meistens an dem fetten Grase, und an morastigen Weiden, wo das besonders gefährliche Egelkraut wächst, sie schwimmen über den stehenden Pfügen, und verfaulten Wässern, und werden in grosser Menge mit dem Thau aus der Luft auf alle, auch niedrige Gewächse gezogen. Von solchen verderblichen Tristen muß man aufmerksam die Schaafte abrufen, denn widrigens werden sie ganz gewiß den Egelu und Würmern keineswegs entgehen. Der Herbst ist zu ihrer Sammlung, und folglich Entwicklung die anständigste Zeit. Wenn die Schaafte trübe Augen bekommen, die Köpfe hangen lassen, wenig fressen, sich öfters unter dem Bauche umsehen, und mit den Klauen kraben, kann man bey selben

Wür,

Würmer vermuthen. Man kann sich noch richtiger dessen versichern, wenn bey Untersuchung des Ingeweides ein oder des andern von der Heerde zur Fleischbank gelieferten Stückes sothane Insekten sichtbar sich zeigen. Wird man dieses gewahr, so ist bey den zur Zucht bestimmten Stücken sogleich auf die Heilung zu gedenken; denn weil die ganze Heerde eine gleiche Weide besucht hat, so ist nicht zu zweifeln, daß sich diese in den nämlichen Umständen, wie die geschlachteten befinden, und ohne fertige Abhilfe würden den Winter durch fast alle eingehen. Daher gebe man jedem Stücke das bewusste Ameisenpulver, welches in der Erfahrung auch bey solchen Umständen sehr gute Wirkung thut: oder man brauche 3 und 4 Tage nacheinander, sodann ein, und zween Tage aussetzend, bis die Schaase zu ihrer vorigen Munterkeit gelangen, ein etwas warmes Getränk, bestehend, für jedes Stück ungefähr in einem Eidel guten, mit wenig Salze und fein zerstoßenen glänzenden Ofenruße vermischten Essig. Andere nehmen Weinraute, Nessel, Löffelkraut, und Angelikapulver in gleichen Theilen, alles fein zerrieben, macht in

Es

Essig einen trefflichen Einguß. Noch mehrere dergleichen Mittel sind bekannt, welche jedermann von selbst nach Wohlbefund wird gelten lassen. Nur dieses beobachte man weiter, daß, so ferne zuweilen neben den Hörnern einige Würmer hervorschauen, man all dort vorsichtig die Haut ein wenig ablösen, und die Würmer ausziehen solle.

§. 12.

Das Drehen, und die Betäubung.

Man sieht zuweilen die Schaafte gleichsam unsinnig irrend von der Heerde abgehen, sie hängen den Kopf fast beständig auf eine Seite, und laufen nach selber in einem Kreise herum. Verständige Schäfer behaupten, die Krankheit bestünde in einer scharfen, an einer Seite des Hirns versammelten, bey Eröffnung desselben gleich einem Wasser befundenen Feuchte, welche schmerzhaftige Empfindungen erregt, wornach das Vieh betäubet wird, nach der verletzten Seite sich wendet, und immer auf solcher umlaufet. Die starke Sonnenhize, die ihr schwaches Gehirn schmelzet, die übermäßi-

ge

ge Wärme in den Stallungen, wovon die Schaafe in einen entkräftenden Schweiß gerathen, der gähe Austrieb von den warmen Stallungen auf die eindringende Winterskälte, und der Abbruch des nöthigen Getränkes zur trockenen Sommerzeit, oder die allzuhäufige Beybringung der austrocknenden Arzneymittel soll die Bekäubung, und das Drehen erwecken. Eine Aderlaß unter den Augen, und in den Nasenlöchern, und ein Einguß von gestossenen Bermuthkörnern in etwas warmen Bier, oder Wein, hat in besagten Umständen vieles geholfen.

§. 13.

W a s s e r s u c h t.

Bernachlässigte und schlechte Pflege verursacht die Wassersucht, wenn man der wiederholt anempfohlenen Vorschrift zuwider das Vieh auf nasse Weide treibt, mit schlechtem Wasser, und in den wärmesten Sommerstunden, da ihr Geblüt erhizet ist, tränket, bey langen anhaltenden regnerischen Witterungen aber ist sothanem Unglücke fast nicht zu entgehen,

hen, weil das Vieh nicht beständig im Stalle
 erhalten werden kann, so fort nothwendig das
 feuchte Gras rupfet: doch muß die Sorge bey
 solchen Umständen dahin gehen, daß die Wei-
 de an den höchsten Gegenden genommen, und
 öfters Salzgeleck und einige abtrocknende Vor-
 beugungsmittel dem Viehe gereicht werden.
 Die Kennzeichen dieses Uibels sind ganz sicht-
 bar, der Kopf geschwillet, die Augen sind
 blaß, oben verschollen, und nach und nach
 ziehet sich die Geschwulst in den ganzen Leib:
 Ist die Krankheit so weit gekommen, so wird
 nicht leicht mehr zu helfen seyn, gleich an-
 fangs hingegen kanu man unter dem Kopfe
 ein wollenes angemessenes Stricklein durch die
 Haut ziehen, auf daß nach solchem, wenn
 man es täglich überrucket, das schädliche Was-
 ser abrinne; nebst dem zerstoße man zu Pul-
 ver in gleichen Theilen Wachholder und Lor-
 berbeere, Eschensaamen, Wermut und Weins-
 raute, welches mit Beyrückung einiger Tro-
 pfen Rientrusöl unter dem Habermehle gleich
 einem Teige dem Viehe in kleinen Kugeln
 eingegeben wird: es kann auch demselben von
 Zeit zu Zeit ein Wermutwasser vorgestellt, al-
 les

les andere Getränk aber muß versaget werden: andere geben von einem wohl gereinigt, ge-
dörreten und zu Pulver gestoffenen Maulwur-
fe einer Erbse groß dem kranken Viehe in
einem Löffel voll warmen Biere, und bestäti-
gen gute Folgen, und in dem bekannten Wer-
ke, der englische Ackermann, wird versichert,
daß ein Edelmann in der Landschaft Kent
lediglich mit einem aus dem ausgefottenen Krau-
te Sedum minus genannt, zubereiteten Ge-
tränke diese Krankheit geheilet, nachdem er
jedem Stücke täglich ein Seidel eingegeben,
weil solcher Einguß alle schädliche Feuchte ab-
führet.

S. 14.

R a u p e n.

Nach starkem Regen pflegen öfters Rau-
pen auf dem Grase zu kriechen, die von den
Bäumen abgefallen, oder von dem Winde
übertragen worden. Es ergiebt sich demnach zu-
weilen, daß die Schaafte solthane Raupen, oder
sonst etwas Giftiges mit dem Grase einfressen,
welches man gleich erkennet, dieweil das krank-
te

ke Stück zu geschwellen anfängt, man beschauet es in dem Maule, und die unter der Zunge am Gaume, oder an dem Maule selbst sich zeigende Blätterlein müssen mit einer aus Wachholberholze verfertigten Nadel aufgestochen, das Maul, und der etwa geschwollene Kopf mit einem Hechtenzahne etwas aufgerisset, und alle derley Oeffnungen mit Schmeer, und Salze gerieben, sodann etwas Theriak in der Größe einer Haselnuß auf einem Stückchen Brode dem kranken Viehe eingegeben werden.

S. 15.

Die hinfallende Krankheit, und der gähe Tod.

Zuweil fallen dem Ansehen nach gesunde, und stärkste Schaafte plötzlich dahin, sie erlöschten dahero auf der Stelle, oder nach wenigen Stunden: das Kennzeichen dieser Krankheit zeigt sich meistens, wenn das Vieh auf einmal das Fressen verschmähet, nicht wiederläuet, traurig dahin liegt, oder ganz matt auftritt, und weil man dafür kein richtiges

3

Mitt-

Mittel weiß, so ist das zuträglichste, das dießfalls verdächtige Stück zu schlachten, wovon das Fleisch nach vielen Proben der menschlichen Gesundheit nicht schadet: doch kann man eine Aderlaß in den Nasenlöchern anfehren, und Theriak mit gestossenen Auster-Schaalen in warmen Biere abgetrieben eingiessen: Aufmerksam aber sind die Ursachen dieses Unglücks zu vermeiden. Diese können aus den schon oft erwähnten Vernachlässigungen entspringen, als wenn die Schaafe allzufett im Herbst eingetrieben werden, wenn sie erhungert zu gäh sich anfressen, wenn sie an dem mit Honigthaue befeuchteten Grase weiden, wenn sie ein gähes Schrecken ausstehen.

§. 16.

Der Durchlauf.

Der gefährliche von ungesunden Triften oder überflüssigem Getränke verursachte, und übel riechende Durchlauf ist nicht gleich zu stillen, damit nicht die in dem Körper steckende Schärfe zurückgehalten werde, davon das Eingeweide verletzet wird, und endlich der Unfall erfolgt.

folgen muß. Es wird demnach besagter Durchtauf nach den Umständen, und mit Rücksicht auf die Kräfte des kranken Viehes 24 Stunden mehr, oder weniger unangefochten gelassen. Die Mittel dagegen sind fein zermahlene weiße Kreide, und Weizenmehl, in gleicher Menge in einem Teige geformet, und dem Viehe eingegeben: Küchensalz in rothen Wein gelegt, und im Ofen ausgetrocknet, giebt ein für diese Krankheit sehr nützliches Gelecke.

§. 17.

Das Blutharnen.

Das Blutharnen entsteht, wenn das Geblüt durch allzu gewaltsame Bewegung entzündet, oder das Vieh mishandelt wird. Ein Löffel voll blutiges Salzwasser, das man von gesalzenem Schaaffleische abzieht, ist fürtrefflich, und das Mittel, eine Handvoll Buchensche mit Salze vermischet, ist eben von guter Wirkung befunden worden.

Der kurze und schwere Athem.

Scharfe Säure, viele innerliche Feuchte, ausgestandenes Schrecken, wovon das Geblüt in dem freyen Umlaufe gehindert wird, ist die Ursache des kurzen, und schweren Athems; womit öfters die Schaafte belästiget sind; da-
gegen ist rathsam wohlversottenes Wermut-
wasser mit Salze vermischet, dem kranken Viehe etwas wenig warm bezubringen, auch die Ader auf dem Ohre, und zwischen den Nasenlöchern zu öffnen.

Die Ergießung der Galle, und Selbstsucht.

Allzu fette Weide vermehret die Galle, welche sich ergießet, das Geblüt verunreiniget, und das Eingeweid faulen macht: und daher entsteht gleichormassen die Selbstsucht, die sich mit der innerlichen Fäulung endet.

Die

Die also erkrankten Schaafse werden traurig, bleiben zurück an der Weide, und die Augen fallen mit einer gelben Farbe ein. Die Mittel dagegen sind, daß man erstens die kranken Stücke mit abführenden Arzneyen reiniget, hernach aber denselben Theriak mit Theer vermischet auf Brod gestrichen, mit Wermutwasser eingiebt.

§. 20.

Cathar, und Flüße.

Wenn die Schaafse gähling starke Hitze mit der Kälte verwechseln, auch dem eindringenden Südwinde, und den feuchten Nebeln öfters ausgestellt sind, werden dieselben mit Cathar, und Flüßen befallen, wovon der Kopf geschwillet, und aus den Nasenlöchern schleimige Feuchte rinnet; bey solchen Umständen nimmt man wohlgedörte und zermalene Erbwurzeln, vermischet sie mit nicht gar zu scharfen Meer- oder anderm Salze, und giebt es zum Getreke den kranken Schaafen. Wenn der Schleim nicht flüßig, und die Nasenlöcher verstopfet sind, muß in solche fein gesto-

3 3

senes

senes Salz eingeblasen, und wenig zu trinken gegeben werden.

§. 21.

Das Fieber, und Zittern.

Das Fieber und Zittern bekommen die Schaafte von gähem Schrecken, üblem Franke, und starker Kälte. Bey dem Fieber fühlet man die Haut, und besonders an den Füßen sehr heiß, sonst zittert das Vieh an allen Gliedern. Eröffnende Mittel, dann die Aderlaß an den Ohren hat meistens wider diese Zufälle genuset.

§. 22.

Die Augenschmerzen.

Die Augenschmerzen entstehen von schädlichen Flüssigkeiten, Erhigung des Geblüts, und Magens, starkem Winde, und von dem durch in die Augen gebrachten Staub, oder Sand: die also erkrankten Schaafte können nicht die Augen öffnen, und zuweilen überziehet solche ein graues, oder weißes Zell, das endlich das Gesicht benimmt. Erkennet man, daß die=

diese Krankheit von widriger Feuchte herkömmt, so bedieuet man sich der im vorhergehenden angerathenen Mittel, wenn aber nach auf die vorläufige Umstände genommener Rücksicht den Schaafen dieses Uibel aus Uibermasse des Geblüts, oder dessen Entzündung wiederfähret, so wird die Ueberlaß unter den Augen, oder einige Einschnitte auf dem Schwanze, um dem Geblüte Luft zu geben gebraucht: anbey solle man fein gestossenen Taback, mit feinem weißen Zucker vermischet, durch einen Federtiel in die Augen blasen, wodurch die Feuchtigkeiten, und die angelegten Felle verschwinden werden.

S. 23.

Die Mundfäule.

Nebst andern Krankheiten bringt der Thau den Schaafen auch Blasen, und Krägen im Maule, wovon die Fäulung folget: diese Krägen schmieret man mit Honig, und Gänsefett, so werden sie bald vergehen.

34

S. 24.

**Giftiger Schlangen-, und wüthendes
Hundesbiß,**

Die von einem Schlangen-, oder andern giftigen Biße aufgehende Geschwulsten solle man mit einem schwarzen Dornstachel aufstechen, und wohl ausdrücken, hernach dem Kranken Viehe Theriak geben.

Der Biß eines wüthenden Hundes dagesen geschwillet nicht, aber ist weit gefährlicher, als jener einer Schlange, wenn man nicht gleich Hilfe schafft. Das Holz von Weißdorn ist dagegen dienlich zu seyn befunden worden, wenn man es 3 oder 4 Finger über der Erde vom Stamme nimmt, die Rinde abscheelet, sodann das Holz raspelt, und davon eine gute Messerspiße in 3 auf einander folgenden Tagen mit frischer Butter vermengt, dem verwundeten Viehe eingiebt: solches Mittel hat von dieser sonst grausamen Krankheit, nach Zeugenschaft glaubenswürdiger Leute geholfen.

S. 25.

Äusserliche Wunden, und das Stos-
sen der Milch.

Alle äusserliche Wunden, die die Schaaf durch Schnitte, Feuer, Bisse, oder wo immer zufälliger Weise bekommen, kann man mit frischer ungesalzener Maybutter, oder Theer schmieren, und also heilen. Das Schrecken, ein ungesunder Fraß, und gähe Erhitzungen und starkes Herumtreiben macht bey den Mutterschaafen die Milch stecken; eine Zwiebel in süßer Schaaf- oder Rühmilch abgekochet, und davon ein Seitel etwas warm eingegossen, wird Hilfe schaffen.

S. 26.

Die Läuse.

Zweyerley Gattungen von Läusen sind die Schaaf unterworfen, einige sind groß fast wie Wanzen, andere viel kleiner und röthlicht; letztere sind die schlimmsten, so, daß sie das Vieh ungemein plagen, und abnehmen machen; bey der Schur sieht man solche

oft häufig in der Haut stecken; da ist zuträglich, wenn man in 5 oder 6 Maas Wasser ein halb Pfund Taback siedet, darein eine linde Bürste tauchet, und damit gedachte Läuse hinweg streifet, welche gleich hindan fallen; hernach müssen die Schaafte mit reinem frischem Wasser abgeschwemmet werden, auch außer der Schurzeit kann man wider dieses Ungeziefer ein gleiches Mittel anwenden: man nimmt Tabackstengel, die man stark sieden läßt, das so mit Tabacke geschwängerte Wasser wird längst dem Rücken des Schaafes langsam, und also bedachtsam aufgegossen, daß die Flüssigkeit auf beyden Seiten unter der Wolle nach dem Leibe abrinnet, und die Läuse verdringet.

§. 27.

Die beschädigten Klauen.

Wenn die Schaafte lang nicht aus dem Stalle kommen, in ihrer Pferche ungesäubert stehen bleiben, und zu warm ohne Verwechslung frischer Luft erhalten werden, entwickeln sich in ihren Klauen gewisse lange den Haaren fast gleiche Würmer; an dem untern Theile der Klauen

Klaue wird ein sehr kleines dem Stiche einer Nadel ähnliches Löchlein bemerkt, woraus einige lange Haare, und gedachte Würmer hervorkommen, die man ganz vorsichtig, damit sie nicht abbrechen, ausziehet, und die Klauen mit einem Messer so weit abschneidet, oder mit einer Feile abfeilet, bis das Blut sich zeigt, hernach führet man die Schaafte auf trockene Weide, oder in reine Stallungen, so werden sie sich bald wieder erholen.

§. 28.

Das Einwärts wachsen der Hörner.

Gleichwie einige Schaafte, und besonders die Widder Hörner führen, so ergiebt sich, daß solche zuweilen einwärts wachsen, und zu grosser Beschwerniß des Viehes die Hirnschale drücken: diesem abzuhelfen, fasset man die ungeht aufgehenden Hörner mit einer heissen Zange, und giebt selben die gehörige Wendung, bey welcher sie auch verbleiben.

§. 29.

§. 29.

Die Hungerzähne.

Da den Schaafen in ihren hintern starken Zähnen lange Vorschüsse aufwachsen, welche sie im Fressen hindern, so ermagern sie bey solhanen Umständen: man erkennet solches an ihrer Gestalt, und der Unlust zur Nahrung, und um diesem Uebel abzuhelpfen, stößet man ihnen vorsichtig besagten Vorschüsse der Zähne mit einer Feile ab, und füttert sie mit weichem nicht allzu spissigem Heue, von dessen allzu beschwerfamen Nagen eben gesagte Hungerzähne hervorkommen.

§. 30.

Der Beinbruch.

Überkommt das Schaaf durch Unglück einen Beinbruch, so wird solcher anständig gespriffelt, und mit mehreren warmen Umschlägen von Brandweine, oder starkem Weine geheilet, welches ungefähre innerhalb 3 Wochen erfolgt.

§. 31.

S. 31.

Der Krampf.

Der Krampf überfällt die Schaafse, wenn sie gar zu starker Kälte und Nässe ausgesetzt sind, unglücklich springen, daß die Glieder erschüttern, oder im Winter zu dick aneinander im Stalle stehen: die Füße werden ihnen gleichfalls steif, sie hinken, und kommen nicht leicht fort: um solche Schaafse wieder herzustellen, wäscht man ihnen die Füße mit warmen auf wilden Senfblättern wohl versottenen starkem Weinessig, und giebt ihnen ein Decoctum von Angelica - Wurzel im Wasser warm zu genießen.

Ich könnte zwar noch einige seltsame verschiedentlich benamsete Krankheiten anführen, da ich aber deren Ursprung, und Eigenschaften genauer untersucht, und solche mit den bereits beschriebenen gleichkommend zu seyn erkenne, so habe ich zur Vermeidung beschwerfamer Weitläufigkeit vielmehr den geneigten Leser in derley sich etwa ergebenden Vorfällen zu genauer Erwägung des oberrwähnten vorweisen, und gegenwärtigen Unterricht mit der
auf

aufrichtigen Versicherung schließen wollen, daß er gewiß nichts anders enthält, als was größtentheils meine eigene Erfahrung bestätigt hat.

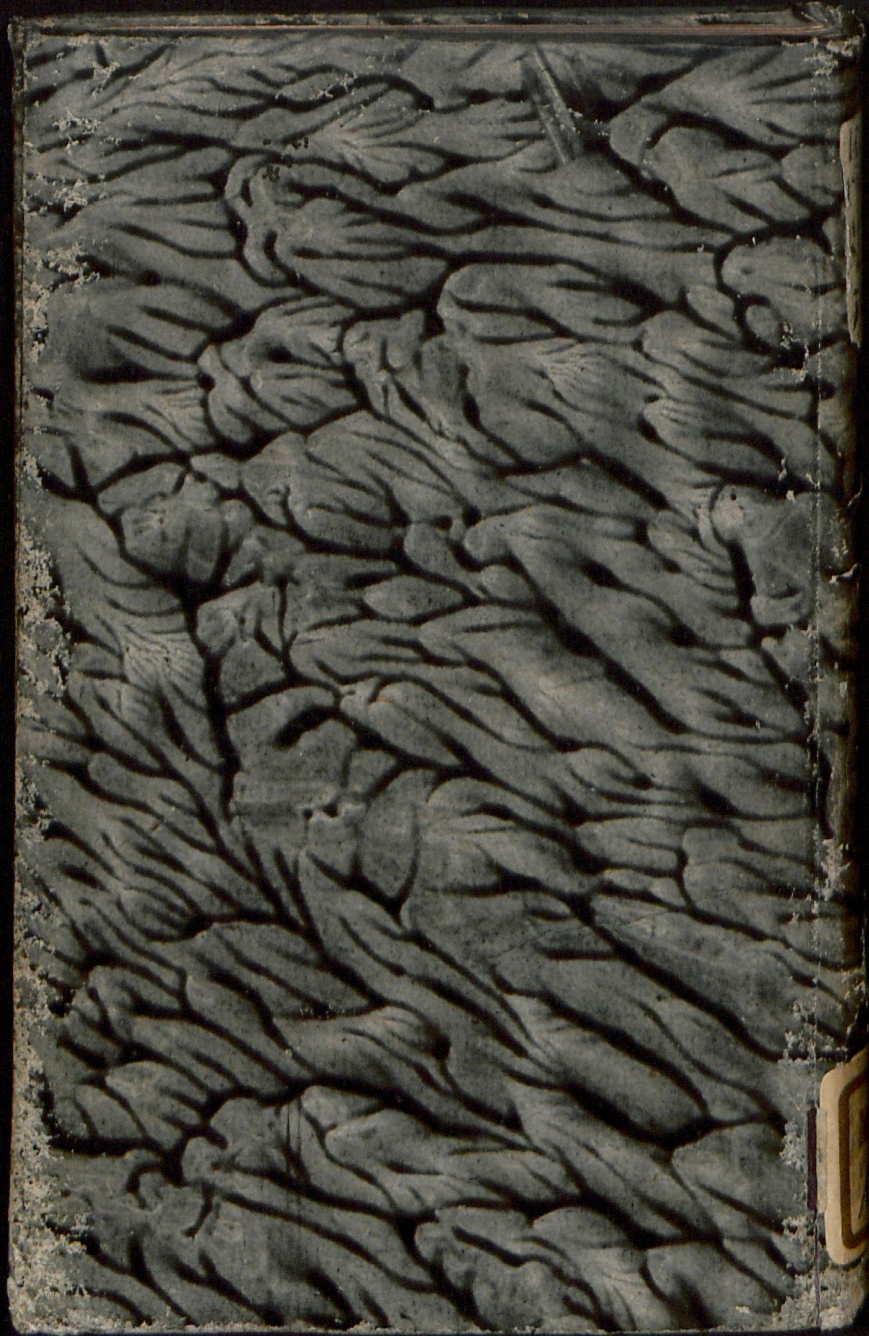
Glücklich! wenn ich mit dieser meiner wohlgefinnten Bemühung die theuersten Pflichten eines patriotischgefinnten Mitbürgers, eines zu den erhabensten Absichten unserer unvergleichlichen Monarchen mitwirkenden Unterthans doch einigermaßen erfüllet habe.













B.I.G.

Farbkarte #13

118
128

Invent. Sp. Journ. S. 32 No. 26074

Erfahrungsmäßiger

Unterricht,

wie die

Schaafe durch gute Pflege

zur

vollkommensten Art gebracht,
und bey solcher
erhalten werden können.



W i e n,
bey Joseph Edlen von Kurzbeck.
1 7 8 2,

118/128